

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

418 (9.9.1931) Abendausgabe

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 9. September 1931.

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,20 M. im voraus im Verlag oder in den Einzelstellen abgeholt 2.— M. Durch die Post bezogen monatlich 2,80 M. Einzelhefte: Verkaufsnummer 10 Pf., Sonntags-Nummer und Feiertags-Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung usw. hat der Besteller keine Anforderte bei Verzug oder Nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur innerhalb 14 Tagen nach dem Erscheinen der Zeitung an den Verlag oder an die Einzelstellen angenommen werden.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Ziergarten. Verantwortlich: Fritz Volpert. Redaktions- und Geschäftsstelle: Kaiserstraße 11. Dr. H. Mayer: für politische Nachrichten; Dr. G. D. Schenck: für kommunalpolitische; Dr. H. Binder: für Lokales und Sport; Dr. G. Schenck: für das Feuilleton; Dr. G. Schenck: für Dier und Konzert; Dr. G. Schenck: für den Sonderbeleg; Fritz Volpert: für die Anzeigen; Rudolph Weindl: alle in Karlsruhe (Baden); Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 11. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359. — Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Kette und Fäden-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Neue Notverordnungen.

Erhöhung der Aufrückungsfristen / Herabsetzung der Höchstpensionsgrenze. Kürzung der Höchstpensionen.

m. Berlin, 9. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Reichskabinett hatte ursprünglich die Absicht, schon am 15. September mit seinem großen Wirtschafts- und Finanzplan herauszutreten. Die Vorarbeiten haben sich aber doch recht schwierig gestaltet, so daß das Wirtschaftsprogramm etwas zurückgestellt werden mußte. Dafür wird die Reichsregierung auf dem Notverordnungsweg die dringendsten Aufgaben vorzunehmen, vor allem diejenigen, die geeignet sind, das Reich, die Länder und die Gemeinden finanziell zu entlasten. In den nächsten Tagen wird bereits eine Verordnung der Devisenfreiheit übergeben werden, die das etatsmäßige Aufstehen der Beamten voraussichtlich auf zwei Jahre, wenn nicht noch länger, unterbindet.

Position ergeben, die der Pensionär nicht länger als fünf Jahre bekleidet hat. Hat er diese Stelle über diesen Zeitraum inne gehabt, dann bleibt es bei dem bisherigen Pensionsfuß. In anderen Fällen erfolgen gestaffelte Kürzungen, die für das erste Jahr 50 Prozent und für das fünfte Jahr 10 Prozent ausmachen. Es muß aber damit gerechnet werden, daß diese Vorlage, die bereits dem Kabinett zugegangen ist, noch umgestaltet wird.

Auch die mit unseren Auslandsgläubigern getroffenen Stillhaltevereinbarungen

werden zum Gegenstand von Notverordnungen gemacht. Ministerbesprechungen über diese Verordnungen haben bereits stattgefunden. Nachdem die letzte Differenz mit den amerikanischen Bankgläubigern aus dem Wege geräumt worden ist, kann nunmehr an die Unterzeichnung der Verordnungen herangegangen werden. Es handelt sich um zwei Gesetze. Das eine bezieht sich auf die Zeit bis zum Inkrafttreten des Abkommens, das andere auf die Verhältnisse nach dem Inkrafttreten der Stillhaltung.

In einiger Ferne liegt noch die Bewirkung der Kleinfriedlung, die der Reichsfinanzminister zum Gegenstand eines Gesetzesentwurfes gemacht hat und die die Wiedererlangung der Erwerbsloser in den Produktionsprozess, also ihre Herausnahme aus der öffentlichen Wohlfahrt zum Gegenstand hat. Es ist nicht damit zu rechnen, daß noch in diesem Monat eine entsprechende Notverordnung Wirklichkeit wird, weil der Entwurf gerade nach seiner finanziellen Seite hin noch sehr eingehend durchgearbeitet werden muß.

In der nächsten Woche werden im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen über die Arbeitszeiterkürzung

stattfinden. Die Notverordnung vom 6. Juni läßt eine Einschränkung der Arbeitszeit zu. Es muß aber vorher der Reichstag gehört werden. Da zur Zeit in einigen Wirtschaftszweigen noch Tarifverhandlungen schweben, muß man ihren Abschluß erst abwarten. Sobald sich der Reichsarbeitsminister klar darüber geworden ist, für welche Gewerke er Arbeitszeiterkürzungen für nötig hält, wird er mit dem Reichstag in Fühlung treten, der dann seinerseits Untersuchungen anstellen hat. Die Durchführungsbestimmungen zu dem einschlägigen Passus der Notverordnung vom 6. Juni werden also auch erst zu einem späteren Zeitpunkt zu erwarten sein.

Das französische Einfuhrverbot

Eine Verletzung des deutsch-französischen Handelsvertrags / Vorstellungen der Reichsregierung.

m. Berlin, 9. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die französische Regierung hat bekanntlich unter dem 27. August ein Einfuhrverbot für Holz und Wein erlassen, das am 4. September in Kraft getreten ist. Am 5. September hat sie noch verordnet, daß das deutsche Holzkontingent bereits erschöpft sei und keinerlei Einfuhr aus Deutschland mehr zugelassen werden kann. Durch diese Verordnung wird der deutsch-französische Handelsvertrag verletzt und namentlich das Land Baden in der schärfsten Weise benachteiligt, weil seine Holz- und Forstwirtschaft zu einem großen Teil auf die Einfuhr nach Frankreich angewiesen ist. Es ist selbstverständlich, daß dieses Verbot in der gesamten deutschen Holzwirtschaft eine starke Benachteiligung ausgelöst hat, weil die Preise ohnehin schon gedrückt sind und nun die Mengen, die bisher nach Frankreich gingen, auf dem deutschen Markt bleiben und noch weiter die Preise nach unten treiben.

Mülhausen und Sodann in das Gefängnis nach Kolmar gebracht. So sehr auch die französische Presse ihre Freude über diese Verhaftung ausdrückt, so kann sie doch die Unsicherheit darüber, ob sich die französischen Behörden mit dieser Verhaftung im Recht befinden, nicht verhehlen. Schmidlin, dessen Bruder in Hagental Pfarrer ist, und der offenbar zurückkam, um seinen Bruder zu besuchen, wurde im Jahre 1928 von den Franzosen verurteilt, weil er angeblich das Bündnis zwischen den elsässischen Autonomisten und denen befreundeten politischen Vereinigungen in Deutschland ist. Er wurde im damals deutschen Elsaß im Jahre 1876 als das Kind eines elsässisch-französischen Eltern geboren. Nach französischem Recht hätte er also durch die französische Behörde des Elsaß automatisch wieder das französische Staatsbürgerrecht erworben. Die französischen Behörden müßten aber selbst zeigen, daß diese Staatsbürgerschaft auch nach ihrer Auffassung mindestens zweifelhaft ist, da Schmidlin als deutscher Staatsangehöriger alles Recht auf die deutsche Staatsbürgerschaft hat.

Schmidlin ist Professor an der theologischen Fakultät der Universität Münster i. W.

* Berlin, 9. Sept. (Zuspruch.) Das Auswärtige Amt hat die notwendigen Schritte getan, um die Freilassung des am Dienstag im Elsaß verhafteten Professors Schmidlin zu erreichen.

Briand bei Curtius.

* Genf, 8. Sept. (Zuspruch.) Der französische Außenminister Briand hatte Dienstagabend nach Schluß der Vollversammlung des Völkerbundes Dr. Curtius einen Besuch ab. Wie verlautet, hat an der Unterredung der Dienstag vormittag in Genf eingetroffene Staatssekretär von Bülow nicht teilgenommen. Die Unterredung hat, wie verlautet, in erster Linie dem bevorstehenden Berliner Besuch der französischen Minister gegolten.

U. Berlin, 9. Sept. Das Präsidium der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands hat in einem Schreiben den Reichstanzler gebeten, den Besuch der französischen Minister in Berlin auf diplomatischem Wege zu verhindern, da das deutsche Volk es nicht verstehen könne, wenn nach alledem, was es gerade in den letzten Monaten von Frankreich erfahren habe, die französischen Minister in der Reichshauptstadt als Gäste gefeiert würden.

Mexiko tritt in den Völkerbund ein.

* New York, 9. Sept. (Zuspruch.) Die mexikanische Regierung hat die am Dienstag von der Vollversammlung des Völkerbundes einmütig beschlossene Einladung zum Eintritt in den Völkerbund angenommen. Die formelle Bestätigung durch den Senat wird schon in aller nächster Zeit erwartet.

Das eiserne Muß.

Dr. M. Am badischen Notgesetz hat niemand Freude. Weber die Regierung noch die Regierung. Für Jedermann ist Aufbauen eine angenehmere Beschäftigung als Abbauen. Das muß man zunächst einmal feststellen, ehe man sich mit der geistigen Rede des Finanzministers Dr. Mattes und der Landtagsdebatte über das Notgesetz beschäftigt. Die Notmaßnahmen in Baden haben zwei Fronten geschaffen: Die Regierung und die Gemeinden. Gestern konnte im Landtag der Finanzminister die Ausichtslosigkeit der Protestaktion der Städte sachlich, politisch, aber auch juristisch nachweisen. Dabei klang vielleicht ab und zu so etwas wie ein respektvoller Triumph durch, wenn Dr. Mattes darauf hinweisen konnte, daß die Reichsregierung gegen das Notgesetz keine Einwendungen erhoben hätte, daß der Reichstanzler den Ländern, die sich mit energischen Maßnahmen selbst geholfen habe, ausdrücklich seinen Dank ausgesprochen und in Stuttgart die Finanzpolitik Badens anerkennend erwähnt habe. Das bezieht sich auf die politische Rechtfertigung von Maßnahmen, die sehr bitter sind und die deshalb niemand gerne dulden will, aber die sich nicht überhaup-

ten im wesentlichen auch eine Auseinandersetzung mit der Kritik der Städte und den Vorschlägen, die von den Gemeinden gemacht worden sind. Es hat keinen Sinn, in dem Augenblick, wo der Finanzminister eine neue Notverordnung anfertigt, die das neu entstandene Defizit durch weitere Senkung der Ausgaben ausgleichen soll, sich in den Streit über bereits erledigte Vorgänge weiter einzulassen. Vielleicht hätte die badische Regierung mit einer klugen Handhabung des Anhörungsrechtes der Gemeinden vermeiden können, daß der heftige Widerstand gegen die drakonischen Maßnahmen sich so sehr zugespitzt hat. Vielleicht. Sicher aber ist, daß es jetzt darauf ankommt, möglichst schnell die Frontstellungen aufzugeben und in gemeinsamer Zusammenarbeit zwischen Land und Gemeinden den schweren Gefahren des Winters vorzubeugen. Dies gilt auch in Bezug auf den unerquicklichen Streit, der vor dem Staatsgerichtshof zwischen dem Land und den Städten ausgetragen werden soll. Die Regierung wird ihr Notgesetz auf Grund der Dietramszeller Notverordnung neu veröffentlichen und damit die tatsächliche Entscheidung herbeiführen. Wenn aber der Finanzminister unmittelbar anschließend an diese Mitteilung die Klage der Städte als tief behauerliche Schädigung der Staatsautorität durch Gemeindeorgane bezeichnet hat, so war dies rückwärtig nicht ganz richtig, und für die notwendige Zusammenarbeit in der Zukunft jedenfalls eine Nuance zu scharf. Denn die Klage der Städte erfolgte vor der Dietramszeller Notverordnung, von der nunmehr die Regierung Gebrauch macht, um dem Streit ein Ende zu bereiten. Daß die Vorgänge der Städte aber vorher alle verfassungsmäßigen Mittel ausgenutzt haben, um sich zu wehren, das darf man ihnen in dieser Form wohl kaum zum Vorwurf machen. In ihrer Eingabe an den Landtag bezeichneten die Städte ihre Aktion selbst als einen „Akt patriotischer Notwehr“ und zogen sich damit in anerkanntem-wertiger Selbstbeschränkung eine Grenze. So lange wir einen Verfassungstaat haben, muß man allen Organen des öffentlichen Lebens das Recht lassen, die rechtlichen Grundfragen staatlicher Eingriffe von ihrem Gesichtspunkt aus zu beurteilen und sich entsprechend zu wehren. Soweit zur Vergangenheit. Praktisch und politisch hat die Entwicklung das badische Notgesetz gerechtfertigt und an der Notwendigkeit der Sparmaßnahmen selbst werden auch die Gemeinden nicht mehr zweifeln können. So lange ihnen das Land durch die allgemeine Gehaltskürzung und durch die niedrige Einstellung seiner Beamten vorant ist, zeigen sich weder das Reich noch die Länder den Hilfslosen zugänglich. Der Finanzminister ist in Berlin in dieser Auffassung bekräftigt worden und die Gemeinden können nichts Klügeres tun, als möglichst schnell und ohne viel Aufhebens die Konsequenzen zu ziehen. Erst dann ist wieder die paritätische Grundlage hergestellt, auf der Staat und Gemeinden über das weitere beraten können. Wer an die Aufgaben denkt, die vor uns stehen, kann nur wünschen, daß dies bald geschieht. Wir brauchen eine reibungslose Zusammenarbeit von Reich, Ländern und Gemeinden und alle Stellen müssen vermeiden, daß eine gegenseitige Entfremdung eintritt. Der Abbau, der überall durchgeführt werden muß, um die Ausgaben auf die verringerten Einnahmen anzugleichen, ist das eiserne Muß, über das man nur noch wenig Worte verlieren sollte, weil eine eigentliche Bekämpfung der Krise damit noch gar nicht begonnen hat.

So betrachtet sind die badischen Vorgänge nur eingeleitet in die große Politik zu bewerten. Wir leben in einer Weltkrise und es ist ab und zu nötig, dieses Schlagwort zu illustrieren. Zur selben Stunde, als Herr Dr. Mattes erklärte, daß die allgemeine Gehaltskürzung notwendig war, weil die Wirtschaftskrisis sonst zwangsläufig zu einer Zahlungseinstellung des badischen Staates hätte führen müssen, erklärte im englischen Unterhaus Macdonald, daß er persönlich keine Gehaltskürzung von 20 000 Mark lieber hinnehme, als zuzusehen, wie die englische Währung zusammenbräche und alles vernichte. Diese Weltkrise muß Deutschland in doppelter Gewalt über sich ergehen lassen, weil das politische System des Ver-

Ein deutscher Theologe im Elsaß verhaftet.

Immer noch Autonomistenphobie.

m. Paris, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) In Hagental, einem elsässischen Dorfe nahe der Schweizer Grenze, wurde gestern Pfarrer Schmidlin verhaftet, der im Jahre 1928 bei dem großen französischen Autonomistenprojekte in Abschlus zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der katholische Geistliche wurde noch im Laufe des gestrigen Tages zuerst nach

sailler Vertrags unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten verstärkt. Die schweren Aufgaben, vor denen das Reich außenpolitisch, innenpolitisch und wirtschaftlich steht, macht es besonders notwendig, daß wir uns den Blick für das große Ganze frei halten und uns nicht bei gegenseitigen Streitigkeiten aufhalten, deren Nebenbühlichkeit schon in kurzer Zeit offenbar werden wird.

20 000 stellenlose Lehrer in Preußen.

II. Berlin, 9. Sept. (Funktspruch.) Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat dem Landtag eine Uebersicht über die Zahl der stellenlosen Schulamtsbewerber nach dem Stande vom 15. Mai 1931 überreicht. Danach waren zu diesem Zeitpunkt 20 416 stellenlose Bewerber vorhanden, wovon 12 406 vorübergehend beschäftigt waren. Ohne jede Beschäftigung im Schuldienst waren 8010 Schulamtsbewerber; 2078 haben sich zurückstellen lassen. Die zurückgestellten Lehrkräfte sind bei den obengenannten Zahlen nicht berücksichtigt. Die Zusammenstellung ergibt, daß die Zahl der stellenlosen Schulamtsbewerber fast ein Fünftel der überhaupt vorhandenen Lehrer(innen)-Stellen ausmacht, die auf 108 778 beziffert werden.

59 Stimmen Mehrheit im Unterhaus:

Macdonalds Sieg.

Macht- und Prestigeverlust der Arbeiterpartei / Wann kommen Neuwahlen?

Eine hochschulgöllnerische Welle.

H. London, 9. Sept. (Eigene Drahtmeldung der „Badischen Presse“.) Die Unterhausführung, in der sich das neue englische Kabinett dem Parlamente vorstellte, endete mit einem Vertrauensvotum von 309 gegen 250 Stimmen. Für die Regierung stimmten die Konservativen und die Liberalen geschlossen, ferner 12 Sozialisten (7 sozialistische Minister und 5 sozialistische Abgeordnete) und 4 Unabhängige, gegen die Regierung stimmten die übrigen Sozialisten, 4 Nationalisten (Mosley-Gruppe) und 3 Unabhängige. 3 Sozialisten enthielten sich der Stimme. Die Mehrheit von 59 Stimmen ist sogar größer ausgefallen, als mancherorts angenommen worden war.

Einige besonders wichtige Eindrücke aus den Dienstagberatungen bleiben im Gedächtnis haften. Die Arbeiterpartei hat zweifellos viel von ihrer alten moralischen und faktischen Stärke im Unterhaus verloren. In Macdonald fehlt ihr der überragende Führer, in Snowden der unbegreifliche Charakter und in Thomas einer ihrer glänzendsten Debatteure. Henderson vermachte diesen Verlustposten nur in ganz ungenügender Weise wieder wettzumachen. Er war nicht mehr als ein guter Parteisekretär, der sorgfältig bemüht war, nicht bei der radikalen Bewegung seiner Richtung anzuklopfen. Die Politik der Opposition hat in ihm nicht den besten Advokaten. Sein einziges Bestreben war darauf gerichtet, kein Risiko für seine Partei im Hinblick auf die kommenden Wahlen zu schaffen.

Wann diese Wahlen stattfinden werden, darüber hat auch der Dienstag noch keinen Aufschluss geben können. Baldwin sprach nur von den Aufgaben, deren Durchführung für die Nationalregierung unerlässlich ist. Das kann eine lange, aber auch eine kürzere Amtsperiode bedeuten. Der Premierminister selbst ergänzte diese Äußerungen durch eine klare Definition seiner Politik, aus der man schließen konnte, daß an Neuwahlen fürs erste nicht gedacht werden kann. Der entscheidende Satz lautet:

„Unsere Pflicht ist es, auf unserem Posten zu bleiben, und die Pflicht des Unterhauses ist es, uns dort zu halten, bis die Krise vorüber ist, das englische Pfund Sterling unangreifbar geworden ist und die Löhne nicht mehr den zerstörerischen Einflüssen ausgeheilt sind, von denen sie bedroht werden. Wenn das getan ist, dann werden wir unsere Amtsstellen zurückgeben.“

Schließlich verdient es noch nachdrücklich beachtet zu werden, daß der Schutzzoll einen wesentlichen Platz in der Debatte einnahm. Eine große Anzahl von Rednern aus dem konservativen wie auch aus dem Arbeiterlager betonten, daß neben dem Budgetdefizit vor allem auch die ungünstige Entwicklung der englischen Handelsbilanz für die englische Krise verantwortlich ist. Macdonald selbst bezeichnete die unzureichende Behandlung des Außenhandelsproblems für unbedingt notwendig, sobald die unmittelbaren Aufgaben gelöst worden seien. Baldwin als konservativer Führer betrachtete den Schutzzoll als wichtigsten Faktor. Churchill endlich, ein ehemaliger Freihändler aus Ueberszeugung, hielt eine schutzzollpolitische Rede größten Stils, in der er besonders auch auf die Sinneswandlung innerhalb der Arbeiterpartei in diesem Punkte hinwies. Sir Oswald Mosley, der ehemalige Erwerbslosenminister der Arbeiterpartei und jetzige Führer der neuen Partei, schlug ebenfalls eine schutzzollpolitische Richtung ein. Wann immer auch die Wahlen einlezen werden, der Schutzzoll wird zweifellos in ihrem Mittelpunkt stehen.

Das Blücherpalais in amerikanischen Händen

m. Berlin, 9. Sept. (Eigener Bericht.) Die Verhandlungen über den Verkauf des berühmten Blücherpalais am Pariserplatz an den amerikanischen Staat sind am Dienstag nunmehr zum Abschluß gekommen. Vorkäufer Sackett vollzog den Uebergang und übergab die Kaufsumme, 1 702 906 Dollar und 93 Cents, in Form von zwei Schecks, dem Bevollmächtigten der Berliner Grundverwertung A.-G. Dadurch ist der schon seit langer Zeit geplante Kauf dieses Palais durch die Amerikaner Wirklichkeit geworden. Dieser Kauf wäre schon vor einem halben Jahre perfekt gewesen, doch kam plötzlich der riesige Brand des Palais dazwischen, wodurch der amerikanische Staat scheinbar keine Lust mehr zeigte, dieses Bauwerk für seine Botschaft anzukaufen. Die USA-Leute haben sich

Der englische Gewerkschaftskongreß gegen Versailles.

* London, 9. Sept. (Funktspruch.) Der Gewerkschaftskongreß in Bristol nahm am Dienstag einstimmig eine Entschließung an, die sich mit der Notwendigkeit der Revision des Versailler Vertrages befaßt. Sack erklärte, daß die Auswirkungen des Versailler Vertrages die Beziehungen zwischen den Ländern Europas nicht verbessert hätten. Dies könnte auch solange nicht eintreten, bis die anderen Länder voll anerkannt hätten, daß Deutschland nicht die alleinige Schuld am Kriege aufgebürdet werden dürfe. Eine Abrüstung sei unmöglich, solange Deutschland mit Gewalt niedergehalten und geknebelt werde. Der Präsident des Kongresses bemerkte hierzu, daß dies die einstimmige Auffassung der Versammlung sei.

Edison erneut erkrankt.

* Newyork, 9. Sept. (Funktspruch.) Der berühmte amerikanische Erfinder Edison, der vor einigen Wochen bedenklich erkrankt war, sich dann aber wieder erholt zu haben schien, hat einen schweren Rückfall erlitten. Es soll sich um ein altes Fieber handeln. Edison ist 84 Jahre alt.

Poincaré gegen Briand.

Bedauern über die Rheinlandräumung / Das wahre Gesicht Parker Gilberts.

B. Paris, 9. Sept. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Nach einer längeren Pause, die durch seine Krankheit bedingt war, veröffentlicht heute Poincaré im „Excelsior“ und gleichzeitig in der „Action“ in Buenos-Aires einen kurzen Artikel, der aber in seiner Gesamtheit einen umso energischeren Angriff gegen die Politik Briands und im allgemeinen gegen jede Politik der Verständigung mit Deutschland ist. Poincaré beginnt mit einer Schilderung, wie ihn auf seinem Sommerstuhle ein Bauer gefragt habe, warum sich denn Deutschland aus seinen finanziellen Nöten nicht ebenso durch eigene Kraft herausheife, wie dies im Jahre 1926 Frankreich getan habe. Poincaré schließt daran eine Erinnerung, daß Parker Gilbert ihm gesagt habe, es genüge nicht, wenn das Deutsche Reich den Youngplan annehme, es müsse sich auch loyal in die Lage versetzen, ihn durchzuführen. Dazu bedürfte es einer Reform der Finanzen und der Herabsetzung des Gleichgewichts im Budget durch weitgehende Ersparnisse und durch produktive Steuern. Deutschland mache bedenkenlos Ausgaben sowohl in der Militärverwaltung (1) wie auch in den öffentlichen Arbeiten. Parker Gilbert habe damals angedeutet, das Rheinland nicht zu räumen, bevor nicht in Deutschland diese finanziellen Maßnahmen durchgeführt seien. Er, Poincaré, habe diese Meinung aufrechterhalten. Aber es habe sich trotzdem eine französische Regierung gefunden, die diesen Ratsschlag in den Wind schmeißt, trotzdem auch Poincaré diesen Ratsschlag der Reihe nach allen Ministern immer wieder in Erinnerung brachte. Er habe vor einer Räumung des Rheinlandes ohne Gegenleistungen und ohne Garantien gewarnt. Aber man habe ihn für einen alten Mannianen gehalten und ihm nicht zugehört.

Man kann schon jetzt voraussehen, daß diese Äußerung Poincarés für die nationalistische Rechte des Parlaments das Leitmotiv in allen Debatten sein wird, die für den Herbst vorausgesehen sind.

Paris gegen Grandis Vorschlag.

B. Paris, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Während sich die Pariser Morgenpresse damit begnügt, über die gestrigen Vorgänge im englischen Unterhaus kommentarlos zu berichten, legt ihr die gestrige Rede Grandis sehr im Magen. Den Gedanken eines Rüstungstillstandes glaubt beispielsweise der „Matin“ einfach damit abtun zu können, daß eine Einstellung der französischen Rüstungsarbeiten große budgetäre Verwirrung und schmerzhafteste Arbeitslosigkeit nach sich ziehen würde. Der „Petit Parisien“ zieht natürlich Grandis gegenüber die alte französische Regierungstheorie hervor, daß nicht durch die Abrüstung allgemeine europäische Sicherheit herbeigeführt werden könne, sondern, daß Frankreich zuerst nach allen Richtungen hin gesichert sein müsse, bevor an

Tagung des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins.

Am Sonntag fand in Baden bei Wien unter dem Vorsitz von Oberbaurat Rehlen-München die Haupttagung des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins statt. In einer Begrüßungsansprache hob der österreichische Bundeskanzler Dr. Buresch die Verdienste des Alpenvereins um Oesterreich, besonders im Fremdenverkehr, hervor und verabschiedete den Verein der aufrichtigen Unterstützung durch die Behörden. Der Vorsitzende gedachte in seiner Ansprache insbesondere auch der Südtiroler. Die leitenden Politiker, sagte er u. a., seien nach Rom gefahren und dort sollten auch verschiedene Abkommen weit gebieter sein. Noch wie vor aber sind die Verhältnisse, unter denen das deutsche Volk in Südtirol lebt, äußerst traurig. Unsere Bemühungen müßten darauf gerichtet sein, das deutsche Volkstum Südtirols zu erhalten.

Eine lebhaftige Aussprache entspann sich während der weiteren Verhandlungen über den Antrag der Sektion Männerturnverein München, der dahin ging, in der Zeit der wirtschaftlichen Notlage der Sektionen Auslandsfahrten nicht zu unterstützen. Demgegenüber wurde jedoch auf die große Bedeutung dieser Expeditionen hingewiesen, die am Himalaya, in den Cordilleren, im Pamir-Gebiet und im Kaukasus große Erfolge aufwiesen, wo u. a. der Pic Kaufmann, den jetzt die Russen Pic Lenin genannt haben, zum erstenmal von Deutschen bestiegen wurde. Für 1932 sei eine Expedition in die Sierra Bianca im südlichen Peru vorgezogen, wo das Ziel eine mächtige Bergkette mit Gipfeln von 6000—7000 Meter ist. Für solche Expeditionen rüsten einschließlich der Zuweisung von 1931 50 000 RM. zur Verfügung, 10 000 RM. seien für das Jahr 1932 vorgeschlagen. Dieser Betrag wurde auch angenommen und die Hauptversammlung sprach sich für die Beibehaltung der Auslandsaktionen aus. 158 000 RM. sind im Jahre 1932 an Beihilfen für Sektionen und Wege vorgezogen.

Lebhaftige Zustimmung rief der Antrag der Sektion Einbau hervor, alpine Jugendherbergen in Talorten und in der Waldbühne herzustellen. Als Ort der nächsten Tagung wurde Kitzbühel angenommen. Neu gewählt wurden in den Vorstand u. a. Sektionsrat Dr. Eizenberger, Ingolstadt, Camillo Opel, Sektion Austria-Wien, Dr. Wiedner, Klagenfurt, und Obereinspektor R. O. Brunn.

Ein „Rennen“ der Kraftwagen Senioren.

* London, 9. Sept. (Funktspruch.) Ein aus dem Jahre 1903 stammender 60 PS Mercedes gewann am Dienstag ein „Seniorenrennen“ von London nach Eastbourne, eine Entfernung von etwa 90 Kilometern, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 57 Kilometern in der Stunde. Ein 30-jähriger Fiat wurde mit 49 Kilometern Durchschnittsgeschwindigkeit Zweiter. 40 Wagen nahmen an dem „Rennen“ teil, von denen jedoch 13 auf der Strecke blieben.

eine weitere Abrüstung gedacht werden könne. Bertinax leugnet im „Echo de Paris“ überhaupt, daß es gegenwärtig irgendwelche Pläne der Erweiterung der französischen Rüstungen gebe. Was die Flottenverhandlungen mit Italien angeht, so habe Italien auf das letzte französische Memorandum noch nicht geantwortet. Es ist offenbar ein Versuchsballon der französischen Regierung, wenn Bertinax bei dieser Gelegenheit die italienische Regierung einlädt, mit der französischen Regierung doch neuerliche Verhandlungen zu beginnen, denn die gestrige Rede Grandis sei offenbar nur gehalten worden, um sich bei England und Amerika beliebt zu machen. Im übrigen weiß Bertinax dann mitzuteilen, daß Briand in seiner Rede am kommenden Donnerstag über das französische Abrüstungsproblem sprechen werde, so wie es in dem französischen Memorandum dargestellt wurde.

Man darf aber durchaus nicht glauben, daß es nur die nationalstische und militaristische Presse ist, die den italienischen Gedanken eines Rüstungstillstandes ablehnt. Mit den entrüstetsten Worten tut dies auch die „Ere Nouvelle“, das demokratische Blatt, das hauptsächlich Herriot als Sprachrohr dient.

Ein politischer Totschlag aufgeklärt.

II. Köln, 9. Sept. (Funktspruch.) Die Unterjuchung in der Totschlagsangelegenheit des Stahlhelmführers Albert Heiser in Köln ist jetzt zu einem gewissen Abschluß gelangt. Am Dienstag fand ein Lokaltermin statt, in dem festgestellt wurde, daß der 19-jährige Arbeiter Niksch, der der kommunistischen Partei angehört, den tödlichen Schuß auf Heiser abgegeben hat. Durch sein Geständnis wird der bisher als Haupttäter angelegene Dürwardt teilweise entlastet, kommt jedoch als Mittäter in Frage.

Erster Frost in Schlesien.

II. Breslau, 9. Sept. (Funktspruch.) Nachdem im schlesischen Hochgebirge bereits der erste Schnee gefallen ist, sind nun auch bei ungehinderter Ausstrahlung im Bereich der abfließenden arktischen Kaltluftmassen in der Nacht zum 9. September auch in den tieferen Lagen Schlesiens die ersten Bodenfroste aufgetreten. In Bad Kudowa meldet eine Temperatur von minus 1 Grad. Bieleorts wurde Eisbildung beobachtet. Auch in Breslau ging die Bodentemperatur auf den Gefrierpunkt zurück.

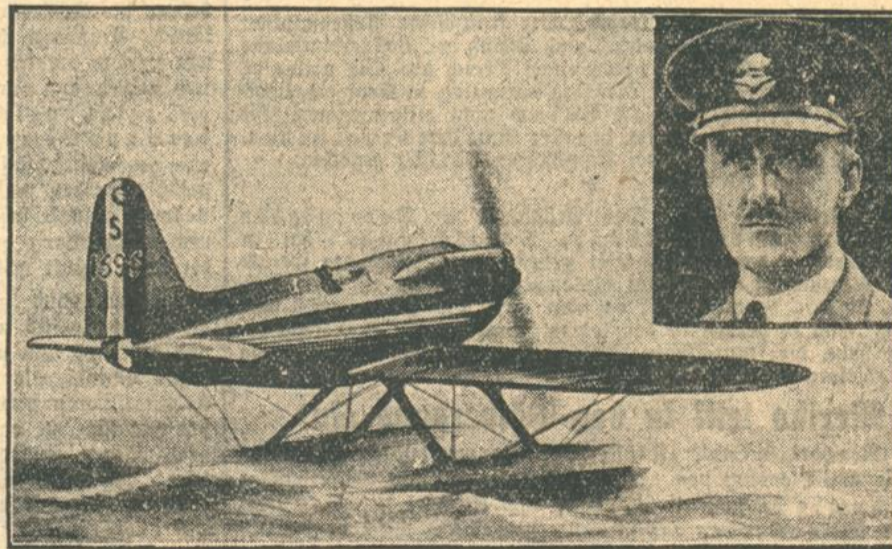
Gegen städtische Milchhöfe.

Gegen die Betätigung der öffentlichen Hand in der Milchversorgung wurde auf der vor einigen Tagen in Königsberg abgehaltenen Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Milchhändlervereine, der Spitzorganisation des deutschen Milchhandels, folgende Entschließung angenommen:

Die Tatsache, daß noch zahlreiche städtische Milchhöfe bestehen, daß dem Reichsverband Deutscher Milchhändlervereine auf seiner 21. Hauptversammlung in Königsberg Berat. a. S. S. sich wiederholt mit der Frage der Betätigung der öffentlichen Hand in der Milchversorgung zu beschäftigen. Der Milchhandel hat um Existenz einen schweren Kampf zu führen, denn neben den Wirtschaft allgemein sehr drückenden Lasten hat er auch noch die Erfordernisse des Reichsmilchgesetzes zu erfüllen, die erhebliche finanzielle Opfer von ihm verlangen. Er kann es deshalb nicht verstehen, daß es noch Stadtverwaltungen gibt, die glauben, sich mit der Milchversorgung befassen zu müssen. Der Handel ist auch der Meinung, daß die Städte gut daran tun würden, den Milchhandel als Steuerzahler nicht vollkommen zu Grunde zu richten. Für die Städte besteht auch gar keine Notwendigkeit, sich im Milchhandel zu betätigen, denn die Milchversorgung liegt beim Handel gewiß in guten Händen, was allgemein anerkannt wird. Die Städte, die sich bekanntlich in großen finanziellen Nöten befinden, dürften übrigens schon aus diesem Grunde alle Veranlassung haben, sich bei ihrer wirtschaftlichen Betätigung auf die Gebiete zu beschränken, die von der öffentlichen Hand als lebenswichtig angesprochen werden, wie z. B. die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung. Der Reichsverband Deutscher Milchhändlervereine hat daher auf seiner Königsberger Versammlung scharfsten Protest gegen die weitere Betätigung von Stadtverwaltungen in der Milchversorgung erhoben und rief an die Städte die Forderung, sich aus der Milchversorgung zurückzuziehen. Das Reich und die Länder werden gebeten, in diesem Sinne auf die Städte einzuwirken und Bestrebungen entgegenzutreten, die lediglich dazu angehen, öffentliche Gelder zu verschwenden.

724 Stundenkilometer!

Beim Training zu dem am kommenden Samstag stattfindenden Schneider-Pokalrennen gelang es dem Leutnant Stainforth (im Ausschnitt) als erstem Menschen, die 700-Stunden-Kilometer-Grenze zu überschreiten. Er erreichte mit seiner Vickers-Supermarine-Rolls-Royce-Maschine die phantastische Geschwindigkeit von 724,050 Kilometer. Der bisherige Weltrekord stand auf 593 Stundenkilometer und war vor zwei Jahren vom Schneider-Pokalpiloten Orlebar aufgestellt worden.



Bernard Shaw schreibt Liebesbriefe.

Von unserem Londoner Vertreter Dr. Adolf Kalfeld.

Auf dem Kontinent kennt man George Bernard Shaw nur als genialen, witzigen, scharfsinnigen, von keinem Lebenden überholten Dramatiker und Kritiker seiner Zeit. Man spielt ihn, liest ihn, bewundert ihn und mißachtet ihn. Wenn man den überzeugten Sozialisten und Edelfrauenpöbeln nicht — noch dazu in seinen alten Jahren — Diktaturen predigen hört, dann argwöhnt man einen radikalen Verräter am Programm und einen Bruch in seiner literarischen Linie. Man verfallt dem verhängnisvollen Irrtum, den ich habe niemals anders als paradox sein können.

Der G.B.S., der England täglich einen neuen wunderlichen Aufsatz auf den Frühstücksstisch legt, darf deshalb auch nicht mit jener schalen und blutleeren Abstraktion des weltbekannten Dramatikers verwechselt werden. In Chequers sind Deutschlands und Englands Staatsmänner zu ernster Aussprache versammelt. Shaw wird von den Staatsmännern zum Sonntagsgespräch eingeladen. Er findet sich natürlich mit den Staatsmännern ein — aber im Turnanzug. Montag Norman, der auch zu den Staatsmännern gehört, ist ein ästhetischer Privatangehöriger der Bank von England, der wegen der faunenhaften Erscheinung seines literarischen Genies in ein homerisches Gelächter ausgebrochen ist. Und wenig später, nach einer informativsten Stippvisite in Moskau, überreicht Shaw seine englischen Briefe mit der phantastischen Begründung, der Bolschewismus sei weiter nichts als ein Spätling der sozialistischen Richtung des englischen Sozialismus, also dieser sehr weitgehenden und recht erträglichen Reformbewegung — natürlich endlich der schlüssige Beweis erbracht war, daß G.B.S. der geistige Vater wie vieler anderer schöner Dinge so auch der sozialistischen Staatsform ist. Als überzeugter Sozialist, der er ist, beantwortete er dann einem puritanischen Seelforger, der ihn entsetzt über seinen Welsen zu einem Vortrag in seiner Gemeinde einlud: „Mit Vergnügen, wenn Sie mir 2000 Mark für den Abend garantieren.“ Winston Churchill, der Prophet der bolschewistischen Bewegung und ein Politiker von Idealen, der sich die Mittel für seinen Lebenswandel lauer mit Zeitungsartikeln verdienen ließ, hat Recht, wenn er G.B.S. den Rat gibt, mit der Verteilung seines eigenen Reichtums einen herzhaften kommunistischen Anstoß zu machen.

Dieser selbe Bernard Shaw, dem man eigentlich gar nichts glauben kann, der überhaupt nur in fändiger Selbstbeobachtung denkbar ist, der den Rationalismus der Seele wie ein Handwerk betreibt und die Frauen unermüdlich bewirbelt, überrascht uns in der Blüte der

Siebzigster mit der Veröffentlichung einer Korrespondenz von Liebesbriefen. Daß er ein Troubadour sei, ein heimlicher Schwärmer, ein Liebhaber und Hofmaler, das war wirklich das Einzige und Letzte, was er uns bislang nicht hat glauben machen können. Aber er will gehört werden, denn erlegt uns einen Band vor, der die Kleinigkeit von 105 Mark kostet und bei der bekannten Verlagsfirma Constable auf das Sorgfältigste hergestellt wurde: „Ellen Terry and Bernard Shaw, A Correspondence“.

Es war 1892, als der damalige dramatische Kritiker der „Saturday Review“ sich von seiner Loge aus für die berühmte Schauspielerin Ellen Terry begeisterte. Er erblickte in ihr die geborene Interpretin Ibsens, den er damals im Begriff stand, für England zu entdecken. Der Mitarbeiter von Frank Harris, der gerade in diesen Tagen gestorben ist, und der Freund Oscar Wildes erkannte in der begabten Künstlerin den natürlichen Kameraden für seine Bühnen- und sozialreformatorischen Pläne. Und so begann der mit seinem ersten leidenschaftlichen Briefe einen schriftlichen Gedankenaustausch, der sich über dreißig Jahre erstrecken sollte und zu den merkwürdigsten Dokumenten menschlichen Geistes zu rechnen ist. Ellen war 44 Jahre alt, als die Korrespondenz begann, und Bernard Shaw acht Jahre jünger.

Natürlich war die Leidenschaft — wie hätte es bei dem Vegetarier Grant und Rationalisten Shaw anders sein können! — platonisch, und der Dichter hat sie selbst mit dem Witzwort „papierener Flirt“ treffend gekennzeichnet. Beide lebten in nachbarlicher Nähe in derselben Stadt, schrieben sich glühende Briefe der Liebe, aber waren von einer kaum glaublichen Angst bewegt, daß eine persönliche Begegnung den Zauber vernichten würde. So dauerte es viele Jahre, bis sich die beiden heimlichen Liebhaber zum ersten Male bei einer Probe von „Captain Brassbound's Conversion“ kennenlernten, jenem Schauspiel, das Shaw für Ellen Terry selbst verfaßt hatte. Nur ein Shaw fand den Brief geschrieben haben, in dem er ihr darlegte, warum sie sich nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten sollten:

„Bis zu meinem neunundzwanzigsten Lebensjahre war ich viel zu schüchtern, als daß eine Frau mich hätte ertragen können. Ich lungerte in einem zerklüfteten grünen Rasen umher, mit zerhackten Manjettens, schrecklichen Schuhen und so weiter. Dann erhielt ich Arbeit und kaufte mir einen Anzug nebst Zubehör. Sofort lud mich eine Dame zum Tee, warf ihre Arme um mich und behauptete, sie bete mich an. Ich gestattete ihr, mich anzubeten, da ich ungemein neugierig in diesem Punkte war. Da ich mich niemals als einen gefällig aussehenden Mann annehmen habe, war ich überaus glücklich, in dessen bewährte ich mit Erfolg meine Haltung. Wenn immer ich seitdem mit einem weiblichen Wesen in einem Zimmer allein gelassen wurde, hat sie unweigerlich ihre Arme um mich geworfen und erklart, sie bete mich an. Es ist mein Verhängnis. Deshalb nimm Dich in Acht. Wenn immer Du Dir erlaubst, mit mir auch nur für einen Augenblick allein gelassen zu werden, wirst Du mit Gewißheit Deine Arme um mich werfen und erklären, daß Du mich anbetest.“

Und ein anderes Zeugnis dieser von endlosen Tintenströmen und Stößen von Briefpapier befeuerten Leidenschaft:

„Du sollst, sollst, sollst, sollst, sollst, sollst und sollst Candida nicht selbst lesen. Ich muß sie Dir vorlesen, und wenn es durch das Schlüsselloch wäre. Aber auch ich fürchte den Zauber zu brechen; Geisteswissenschaft, Vorahnungen, alle Arten von Zärtlichkeiten martern mein Herz bei dem Gedanken daran, daß unsere schöne Freundschaft durch eine Begegnung materialisiert würde.“

1896 trifft Shaw auf einer Gesellschaft von Fabianern seine spätere Gattin, Charlotte Frances Payne-Townshend. Natürlich ist er sich nicht im klaren, wie es um seine schnell auftauchenden Gefühle für sie bestellt ist. Also holt er den Rat seiner idealen Geliebten ein, nicht ohne zuvor die Schilderung seines Verhältnisses zu Charlotte Frances mit einer neuen Huldigung für Ellen einzuleiten:

„Ich tue hiermit kund zu wissen, daß ich, G.B.S., heute eine Photographie von E.T. gesehen habe, alle meine Nerven zerpringen und mein Herz glühen fühlt von dem gewaltigen Triebe, jene Dame in meinen Armen zu haben und damit zu beweisen, daß meine Anbetung für sie vollständig ist, feilsch, geistig und körperlich, in jeder Lage, zu allen Zeiten, unter allen Umständen und ewiglich.“

Und nunmehr folgt sein Eheproblem:

„Charlotte liebt mich in Wirklichkeit gar nicht. Tatsache ist, daß sie eine schlaue Frau ist. Sie weiß den Wert einer unbeeinträchtigtsten Unabhängigkeit zu schätzen, da sie sehr viel unter Familienbeziehungen und Konvention zu leiden hatte, bevor der Tod ihrer Mutter und die Heirat ihrer Schwester ihr die Freiheit schenkte. Der Gedanke, sich abermals zu binden, und zwar durch eine Ehe, bevor sie irgendetwas weiß, bevor sie ihre Freiheit und ihren Reichtum ausgekostet hat, erscheint ihrem Intellekt als unerträglich dumm. Ihre Theorie besteht darin, daß sie es nicht tun wird. Vor einigen Jahren hat sie irgendwo ein gebrochenes Herz aufgelesen und die Gelegenheit so gut wie möglich wahrgenommen (sie ist sehr sentimental), bis sie zufällig „Die Quintessenz des Ibsenismus“ las, worin sie, wie sie sich einbildete, Verheißung, Heil, Freiheit, Emanzipation, Selbstachtung und so weiter fand. Später traf sie mit dem Verfasser (Shaw selbst, d. Verf.) zusammen, der, wie Du weißt, verliebt sich als Briefsteller erträglich zu machen. Sie verließ sich in mich und solettierte nicht und gab auch nicht vor, es nicht zu sein. Ich gewann sie lieb, weil sie mir im Herzen ein Trost wurde. Denn Du hast mein Herz so warm gehalten, daß ich jedermann lieb gewann; und sie war die Nächste und Beste. So ist die Lage. Was lagst Deine liebende Weisheit dazu?“

Man muß diese Briefe Zeile für Zeile, Wort für Wort lesen. Sie enthalten einen einzigen Wirbel von Selbstironie, Witz, geistigen und echtem Ernst, falscher Bescheidenheit und verbodener Eitelkeit. Sie sind papierener Flirt im wahren Sinne des Wortes. Sie sind Gefühls- und Laune- und Leidenschaft zugleich — Kronzeugen, dessen, was in England als „Shavian Mind“ eine öffentliche Einrichtung geworden ist.

Und trotzdem: U-Boot-Polarforschung!

Das Tauchboot als zuverlässigstes Forschungsmittel.

Ein Gespräch mit dem bekannten Polarforscher Dr. Leonid Breitfuß.

Der offensichtliche Mißerfolg der Wilkins-Polarexpedition hat nun wiederum eine ernste Diskussion darüber hervorgerufen, ob es zweckmäßig ist, die Arktis mit einem Unterseeboot zu erforschen. In einem Gespräch mit unserem W. H.-Mitarbeiter nimmt ein bekannter Polarforscher, Herr Dr. Leonid Breitfuß, Stellung zu dieser Frage.

In der Bibliothek des Zoologischen Museums in der Invalidenstraße in Berlin findet man — nach langer Irrfahrt durch dämpfende, dunkle Gänge und Flure — endlich den Mann, der neben dem Polarforscher heute als einziger bekannter Polarforscher in Deutschland lebt: Dr. Leonid Breitfuß, Leiter der „Krasin“-Expedition im Karibischen Meer im Jahre 1920, Mitglied vieler anderer Expeditionen, die in den Jahren 1898 bis 1908 die ganze Welt umkreisten, ein ausgezeichnete Kenner des nördlichen Eises, betreut und mit fast allen modernen Polarforschern und auch mit den besten Interessierten an den Dingen, die in seinem engeren Arbeitsgebiet vorgehen, ist er wohl der Berufene dazu, ein Urteil über die — vom Unglück geradezu verfolgte — Wilkins-Expedition und über die Frage: eignen sich U-Boote dazu, Polarforschung mit ihrer Hilfe zu betreiben?

„Vorab, hager, das schwarzgeschnittene Gesicht mit dem schmalen Mund und die tiefe Karte an der Wand gerichtet, beginnt er zu erzählen, in einem leiserem fremd klingenden, an die Sprache russischer Studenten erinnernden Deutsch:

„Man soll nicht immer über Wilkins schimpfen, wie es jetzt schon wieder geschieht. Wilkins ist ein braver Polarforscher, der viele Expeditionen zu leiten. Einen Fehler nur hat er: er ist kein Techniker! Wäre er das nämlich, dann hätte er sich selbst eingesehen, was nicht nur ich, sondern auch andere Kenner der Arktis gesagt und geschrieben haben: Mit diesem Boot wird nur Mißerfolge haben, unter denen Dein Ruf schwer leiden kann. Wie gesagt: Wilkins ist kein Techniker! Denn sonst hätte er niemals diesem uralten, 1918 erbauten und kurze Zeit darauf außer Dienst gestellten Unterseeboot, dem „Nautilus“, vertraut. Dieses Boot ist ein untaugliches Instrument in der Hand eines Menschen, der zweifellos Großes leisten kann. In dem Boot konstruiert, besitzt der „Nautilus“ zwei Bosch-Sulzer-Motoren für die Ueberwasserfahrt, die zusammen 1000 PS leisten und ihm einen Aktionsradius von insgesamt 7000 Seemeilen geben bei einer Stundengeschwindigkeit von etwa 10,9 Knoten. Ein Aktionsradius ist an sich schon klein, würde aber für die nur ein paar Meilen lange Fahrt von Spitzbergen bis Alaska ausreichen. Die beiden Motoren sind für die Unterwasserfahrt nicht ausreichend! Bei 200 PS. Gesamtleistung gekraften die beiden Elektromotoren ein nur 40 Stunden währendes Tauchen mit einer Geschwindigkeit von nur 3 Knoten. Sie können also meiner Ansicht nach viel zu kurz ist.“

Ein weiterer schwerer Konstruktionsfehler des Bootes ist der, daß die beiden Schiffschrauben nicht direkt nach hinten stehen, sondern schief. Sobald der „Nautilus“ also in Padeisen kommt, gerät die weitere Durchführung der Expedition heißt, braucht nicht erst zu werden. Und schließlich ist das Boot viel zu dünnwandig. Jeder Spreedampfer der „Wintermärchen“-Klasse erschien schon für Polarfahrten geeigneter als der „Nautilus“, der so zart ist, daß keine Eispressungen Lecks zur Folge haben müssen.

„Ich habe das alles den befreundeten wissenschaftlichen Organisationen in den USA vor langer Zeit schon geschrieben. Wie sehr ich recht damit hatte, beweist Wilkins' Funkpruch vom 4. September, in dem er „zwei Lecks“ und bevorstehende Schrammen in der Außenhaut des Bootes meldet. Daß man auf meine und von anderer Seite kommende Warnungen nicht gehört hat, dürfte keinen Grund

eben nur darin haben, daß Wilkins, Sverdrup und Billinger zu wenig von technischen Dingen verstehen, um die Gefahr ermessen zu können, in die sie sich begaben. Hätte man mich gefragt, ob ich teilnehmen wollte, ich hätte unter allen Umständen abgelehnt, obwohl ich mir wirklich nicht Freiheit vorwerfen lasse.

Somit also über das Boot dieser unglücklichen Expedition. Ueber den Gedanken selbst, den Nordpol mit einem Unterseeboot zu unterfahren, kann ich nur sagen: er ist großartig! Seine Ausführung ist ausschließlich eine technische Frage, die nicht von Forschern, sondern von Technikern, von Unterseebootkonstruktoren gelöst werden kann. Gefahren drohen einem Beobachter, speziell für eine solche Expedition erbautes Boot bei der Unterwasserfahrt (Besser: Unterwasserfahrt) nicht! Unten kann man schwimmen, alle Gefahren untertauchen. Eisberge gibt es zudem in diesen Regionen nicht, sondern nur weiter südlich. Außerdem hat die Eisdecke im Polargebiet nur eine Dicke von höchstens drei Metern, ist also jederzeit leicht zu durchstoßen. Auch die Temperaturen sind für Unterseeboote nicht ungünstig, da das von Eis bedeckte Wasser nur wenig als Kull Grad kälter sein dürfte.

Gefährlich ist für eine U-Boot-Polarexpedition nur das Auftauchen und das Ueberwasserfahren. In den für die Expedition in Frage kommenden Sommermonaten (Juli, August, September) sind nämlich nur rund 50 Prozent des unerforschten Gebietes mit Eis bedeckt, 50 Prozent aber offen. Es ist nun eine Kostenfrage, ein Unterseeboot so stark zu bauen, daß seine Außenwände auch den Druck größerer Treibschollen ohne Schaden abfangen können. Ebenso ist es eine Kostenfrage, einen Eisborer zu konstruieren, der wirklich zuverlässig arbeitet, ohne andauernd Störungen zu haben.

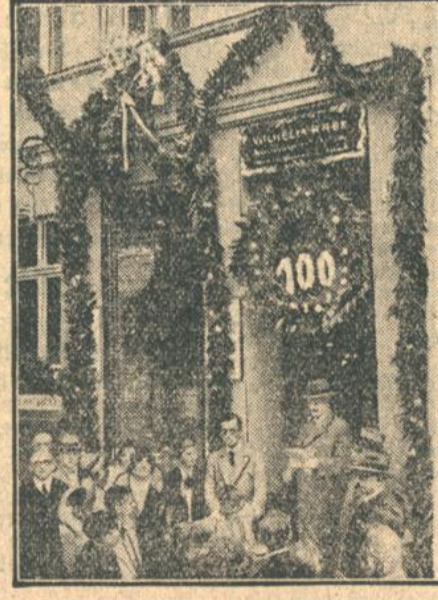
Ich möchte übrigens hier bei dieser Gelegenheit betonen, daß die Idee, den Nordpol zu unterfahren, nicht von Wilkins stammt, sondern von dem österreichischen Ingenieur Anshüß-Kämpfe. Im Band

44 der Mitteilungen der Oesterreichischen Geographischen Gesellschaft machte Anshüß-Kämpfe im Jahre 1901 schon den Vorschlag, eine Unterseeboots-Expedition auszurüsten, die unter dem Eis des Nordpols hindurchzuführen sollte. Natürlich hat man ihn ausgelacht damals, seine Idee aber war großartig, so großartig, daß sie 30 Jahre später von Wilkins wieder aufgegriffen und — wenigstens teilweise — durchgeführt wurde.

Ich plädiere durchaus dafür, daß das Wilkins'sche Experiment wiederholt wird und zwar bald. Nicht mit dem untauglichen „Nautilus“, sondern mit einem Spezialboot. Die Kosten dürften nicht allzu hoch sein: so hat doch der „Nautilus“ 1918 nur rund 1 Million Dollars gekostet, ein Betrag, der für den Bau einer Spezialkonstruktion wahrscheinlich ebenfalls ausreichen dürfte. Schwierigkeiten aus der Erdgestaltung in jenen Gebieten werden sich kaum für eine solche Fahrt ergeben. Das arktische Meer ist ein über 3000 Meter tiefes Mittelmeer zwischen dem amerikanischen und dem europäischen Kontinent. Flacher wird es nur in der Nähe von Alaska, aber auch dort wird man geeignete Fahrtrinnen leicht feststellen können.

Aus allen diesen Gründen halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß — neben dem Luftverkehr natürlich — in absehbarer Zeit schon ein regelmäßiger Frachtendienst mit Unterseebooten zwischen Europa und Alaska eingerichtet wird, der wahrscheinlich die zuverlässigste und billigste Verbindung zwischen diesen Erdteilen sein wird. Heute stehen wir am Anfang dieser Entwicklung, die ihr bedeutendster Vorkämpfer, Hubert Wilkins, vielleicht selbst noch nicht übersehen kann. In wenigen Jahren aber wird man mir Recht geben. Es wäre außerordentlich geistreich und weitblickig von den deutschen Schiffsbauern, heute schon an die Konstruktion von Unterseebooten mit Fracht- und Passagierräumen für den Trans-Artis-Verkehr heran-zugehen.

Was nun schließlich die gegenwärtige Lage der Wilkins-Expedition betrifft, so kann ich nur sagen: sie ist ungefährlich. Wenn nicht gerade das Schiff vollläuft und absinkt, kann Wilkins und seinen Leuten eigentlich gar nichts geschehen. Sie befinden sich 3. Jt. unter dem 81. Grad nördlicher Breite am 11. Meridian, sind also mit Eis brechen leicht zu erreichen. Die Ausrüstung einer Fliegerexpedition zur Rettung der wahrscheinlich Schiffbrüchigen halte ich für unweckmäßig, da Lundbergs Flüge anfänglich der „Italia“-Katastrophe gezeigt haben, wie schwierig gerade in diesen Gebieten das Landen auf dem Eise ist. Aber eine direkte Gefahr besteht ja für die „Nautilus“-Mannschaft gegenwärtig noch nicht...“



Zu Wilhelm Raabes 100. Geburtstag.

Zu Ehren Wilhelm Raabes, dessen Geburtstag sich am 8. September zum 100. Male jährte, ist die Spreestraße in Berlin, wo der Dichter von 1854/55 wohnte, und die er in seiner „Chronik der Sperlingsgasse“ so wundervoll schildert, in „Sperlingsgasse“ umbenannt worden (links). Rechts: am Gedenktag hatten sich der Vorstand und Mitglieder des Verbandes Deutscher Erzähler an der festlich geschmückten Wohnstätte des Dichters in Berlin zu einer Erinnerungsfest eingeladen.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 9. September 1931.

Freiballonaufstieg auf dem Karlsruher Meßplatz.

Am Mittwoch vormittag kurz nach 8 Uhr unternahmen zwei Mitglieder des Badisch-Pfälzischen Luftfahrtvereins Karlsruhe einen Freiballonaufstieg mit dem Ballon „Mannheim“...

Kriegsopferlagung.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsopfer, teilnehmer und Kriegerrückbliebenen, Gau Baden, hielt am Sonntag, den 6. September, in Karlsruhe eine Landesversammlung ab.

Organisatorisch konnte berichtet werden, daß der Reichsbund als größte Kriegsopferorganisation in Baden sich auch trotz der widrigen Verhältnisse zahlenmäßig glänzend hielt...

Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931 hinsichtlich der Verordnungen der Reichsverordnung wegen der darin enthaltenen ungeheuerlichen Ungerechtigkeiten...

Die durch die badische Notverordnung eingetretene Kürzung des Landesanteils für die gehobene Fürsorge eine wesentliche Verschlechterung der Fürsorge bei allen Bezirksfürsorgeeinrichtungen ausgelöst habe...

Allen etwaigen weiteren Absichten des Reichs, der Länder und der Gemeinden auf Einschränkungen der Kriegsopferversorgung und Fürsorge schon jetzt nachdrücklich entgegenzutreten und vor neuerlichen Sparmaßnahmen aus wirtschaftlichen, sozialen, sittlichen und staatspolitischen Gründen zu warnen sei.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der Dienstagvormittagsziehung fielen 10 000 Mark auf die Nr. 280 882, je 5000 Mark auf die Nrn. 18 127, 51 098, 135 478, 188 341, je 3000 Mark auf die Nrn. 11 907, 19 402, 88 885, 105 109, 130 129, 176 054, 192 580, 220 210, 265 496, 299 674, 341 401, 373 100.

Kindertransport. Am Freitag den 11. Sept., abends 19.58 Uhr, treffen die vom Verein Jugendhilfe im Kindererholungsheim Friedenweiler untergebrachten Kinder nach sechswöchentlicher Kur auf dem Hauptbahnhof hier ein.

Der Landesverband badischer Tanzlehrer hielt in den Räumen des „Café Novad“ in Karlsruhe seine alljährliche Generalversammlung, verbunden mit Faschschule ab.

Der Landesverband badischer Tanzlehrer hielt in den Räumen des „Café Novad“ in Karlsruhe seine alljährliche Generalversammlung, verbunden mit Faschschule ab. Die gut besetzte Generalversammlung nahm in allen Teilen einen harmonischen Verlauf und war getragen vom Geiste echt kollegialen Zusammenwirkens.

S Verkehrsunfälle. Als gestern nachmittag ein Radfahrer aus der Einfahrt des Güteramtes in die Kriegsstraße einbiegen wollte, stieß er mit einem Personenzug zusammen und wurde zu Boden geworfen.

S Festgenommen. Ein led. Hausierer aus Stuttgart, der in einem Hause in Beierthelm Geld entwendet hat, wurde ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Zuchthausstrafen im Bilet-Prozess beantragt.

Der Abschluß der Beweisaufnahme — Die Plaidoyers des ersten Staatsanwalts und der Verteidiger.

Vor dem Karlsruher Schwurgericht wurde am Mittwoch vormittag die Verhandlung gegen die fünf Kommunisten wegen Erschlagung des nationalsozialistischen Motorradfahrers Bilet aus Lahr am Pfingstmontag in Karlsruhe fortgesetzt.

Es ergriff Jobann

Erster Staatsanwalt Dr. Eichenauer

das Wort, um die Anklage auf Grund der Ergebnisse der Beweisaufnahme zu begründen. Der Vorgang, so führte der Vertreter der Anklage aus, der heute zur Beurteilung dem Schwurgericht vorliegt, hat seiner Zeit berechtigtes Aufsehen weit über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus hervorgerufen.

Dr. Eichenauer gab hierauf nochmals eine ausführliche Schilderung der Vorgänge und betonte dabei, daß der Umzug der Nationalsozialisten diszipliniert vor sich gegangen sei. Die Motorradfahrer hätten vom Durlacher Tor kommend Anschlag an den Zug gesucht. Dieser Zeitpunkt sei für den Motorradfahrer der kritische und für die Angeklagten der geeignetste gewesen, um das auszuführen, was schon lange geplant war.

Der Erste Staatsanwalt ging Jobann dazu über, ausführlich zu schildern, was von den Angeklagten als festgestellt zu betrachten sei. Von dem Angeklagten Linder sei festgestellt, daß er mit erhobenem Stock auf die Fahrbahn gegangen sei, um auf die Motorradfahrer loszutreten.

Bei dem Angeklagten Haas liege das Hauptbelastungsmoment einmal vor durch seine eigenen Aussagen vor dem Untersuchungsrichter. Haas sei angefahren worden und habe einem Motorradfahrer eine heruntergehauen.

daß Haas mit dem vorliegenden Stock auf Bilet geschlagen und den üblichen Schlag ausgeführt habe.

Was den Angeklagten Schmalbach anbelange, habe er nach längerem Zeugnis in der Voruntersuchung durch einen Brief selbst zugegeben, daß er die Wahrheit sagen wolle. In diesem Brief habe er mitgeteilt, daß er an dem Tod Bilets nicht schuld sei, aber einen Motorradfahrer mit der Hand geschlagen habe.

Der Angeklagte Dieß habe seine Anwesenheit am Totort geleugnet. Es würden jedoch Zeugenaussagen vorliegen, nach denen Echtein doch am Totort war.

Zusammenfassend müsse er sagen, daß alle Angeklagten, mit Ausnahme von Dieß, sich der Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode schuldig gemacht hätten. Die Angeklagten hätten keine persönliche Kontroverse mit dem Erschlagenen gehabt.

Die Strafanträge des Vertreters der Anklage.

Die beiden Angeklagten Haas und Linder unter Verjagung mildernde Umstände wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod und schwerem Landesfriedensbruch zu Zuchthausstrafen von je 6 Jahren, die Angeklagten Echtein und Schmalbach wegen derselben Verbrechen zu Zuchthausstrafen von 4 Jahren zu verurteilen, wobei er bei den beiden letzten Angeklagten mildernde Umstände in das Ermessen des Gerichts stelle.

Die Plaidoyers der Verteidiger.

Von den fünf Officialverteidigern ergriff zunächst der Verteidiger des Angeklagten Haas, Rechtsanwalt Böwe, das Wort. Er hob hervor, daß die Tat, die sich am Pfingstmontag in Karlsruhe zugetragen habe, von keinem rechtlich denkenden Menschen gebilligt werde, ganz gleich, ob er auf dem äußersten rechten oder äußersten linken Flügel stehe.

heute nicht hier auf der Anklagebank sitze. Entgegen der Ansicht des Herrn Staatsanwalts stehe er auf dem Standpunkt, daß Haas nicht der Täter sei. Kein einziger Zeuge habe mit Sicherheit erklart, können, daß Haas den tödlichen Schlag geführt habe.

Als zweiter Verteidiger sprach

Rechtsanwalt Buh für den Angeklagten Linder.

Er behandelte ausführlich noch einmal die ganzen Vorgänge an jenem Tag und vertrat die Ansicht, daß der Angeklagte Linder keineswegs an der gemeinsamen Körperverletzung teilgenommen habe. Man müsse den Angaben des Angeklagten glauben, daß ihm Haas den Stock aus der Hand genommen habe.

Rechtsanwalt Stein als Verteidiger des Angeklagten Echtein stellte seinem Plädoyer den Satz voraus: „Politisch liebt ein jeder die Wahrheit.“ Alles sei erörtert gewesen als am geistigen Tage des schrecklich zertrümmerten Schädelbedeckte des Nationalsozialisten Bilet auf dem Gerichtstisch niedergelegt wurde.

Als der Angeklagte Echtein „Sehr richtig“ ruft, wird er von den Vorlesungen energisch zurückgewiesen.

Der Verteidiger stellt fest, daß er in keiner Weise mit den politischen Anschauungen der Angeklagten sympathisiere. Er habe die Verteidigung des Echtein gerne übernommen, sobald er von nationalsozialistischer Seite schon angepöbeln wurde.

Es sei zuzugeden, daß der Angeklagte Echtein ein politisch gesunder Mann sei. Es spreche aber auch für die Unschuldigkeit seines Gefinnung, daß er gleich nach der Tat gesagt habe, „Recht war nicht.“ Wenn er auch durch Zeugenaussagen erheblich belastet wurde, so sei auf der anderen Seite festzustellen, daß andere Belastungen zeugen bei der Verhandlung nicht bestimmt behaupten konnten, daß Echtein an der Tat beteiligt war.

Rechtsanwalt Klausen als Verteidiger des Angeklagten Schmalbach beschäftigt sich zunächst mit dem Wert von Zeugenaussagen. Er behauptet, daß wissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben, daß die meisten Zeugenaussagen sehr widersprechend seien selbst von Zeugen, die Augenzeugen irgendeiner Tat gewesen seien.

Auf Grund der Zeugenaussagen, die Schmalbach belasten, müsse gesagt werden, daß diese vielfach auf Irrtümer zurückzuführen seien. Auf keinen Fall sei der Beweis gebracht, daß Schmalbach mit einem Stock auf Bilet eingeschlagen habe. Er habe sich nicht seiner Körperverletzung mit Todesfolge schuldig gemacht.

Rechtsanwalt Schön als Verteidiger des Angeklagten Dieß unterstreicht die Ausführungen des Rechtsanwalts Stein, der die Ansicht ist, daß die Verteidiger lediglich die Pflicht haben, die Angeklagten gegen die Beschuldigungen wegen Landesfriedensbruchs mit nachgefolgtem Tode in Schutz zu nehmen.

Der Angeklagte Haas stellt kurz fest, daß er die Wahrheit so sagt habe. Der Angeklagte Linder bittet um mildernde Umstände. Der Angeklagte Echtein glaubt feststellen zu müssen, daß er nicht schuldig in Untersuchungshaft gewesen habe. Es wäre ein Verbrechen, wenn man ihn und die Angeklagten wegen der Tat am Pfingstmontag hinter Gefängnismauern setzen würde.

Nach einer kurzen Bemerkung des Staatsanwalts kommen die Angeklagten noch zu Wort.

Der Angeklagte Haas stellt kurz fest, daß er die Wahrheit so sagt habe. Der Angeklagte Linder bittet um mildernde Umstände. Der Angeklagte Echtein glaubt feststellen zu müssen, daß er nicht schuldig in Untersuchungshaft gewesen habe.

Das könne aber doch kein Grund sein, daß man ihn, den unbescholtenen Mann, deswegen ins Gefängnis stecken könne. Er habe sich keines Landesfriedensbruchs schuldig gemacht, weil er nicht in Gemeinschaft anderer jemand geschlagen habe.

Nach weiteren Ausführungen des Angeklagten Dieß wurde die Verhandlung nach 1 Uhr abgebrochen und auf nachmittags vertagt.

Badische Chronik

Mittwoch, den 9. September 1931.

Badischen Presse

47. Jahrgang.

Nr. 418.

Für und wider das Notgesetz.

Eine unruhige Landtags-Sitzung.

9. September.

Angeht die Tatsache, daß man zu Beginn der Mittwochsitzung zunächst eine der bekanntesten und inhaltlich fast stets gleichen Tiraden des Kommunisten Vechleiter über sich ergehen lassen mußte, war das Haus in den ersten Vormittagsstunden äußerst schwach besetzt. Vechleiter redete und redete über zwei Stunden, indem er mit einer Unmenge von Zitaten aus der sozialistischen und kommunistischen Literatur von Marx bis Lenin zu beweisen suchte, das kapitalistische Wirtschaftssystem sei falsch und heute am Ende. Bei der Staatsbürgerschaft für die Kuffengeschäfte erregt er sich darüber, daß im Haushaltsauschuss Bedenken aufgetaucht sind, daß die Bürgerpflicht auf 1% Jahre erstreckt, eine Zeitspanne, in der auch in Rußland die Dinge ein weitlich anderes Gesicht haben können. Im Schlußteil der Rede Vechleiters schreien seine Parteifreunde auf einen zunächst unverständlichen Zwischenruf mit drohenden Gesten auf die Bänke der Sozialdemokraten ein. Man hört Rufe wie „Haut!“ „elende Verleumder“, „in die Fresse schlagen“ usw. Die Situation entwirrt sich schließlich dahingehend, daß der Sozialdemokrat Arnold — wie er auf Befragen des Vizepräsidenten Dr. Waldeck zugibt — den Abgeordneten Klausmann als „Streifbrecher“ apostrophiert hatte. Ordnungsrufe nach beiden Seiten beendeten dieses einzige Intermezzo in der stundenlangen Gleichförmigkeit dieses Morgens.

Bei der Begründung seines Uebertritts zu den Deutschnationalen gerät der Abgeordnete Bauer in ein heftiges Wortgefecht mit dem Zentrum, aus dessen Reihen er zur Niederlegung des Mandats aufgefordert worden war, während er sich gegen eine Bemerkung auf dem Nürnberger Katholikentag wendet, als ob Deutschland bis jetzt nur von dem katholischen Volksteil geteilt worden sei. Schließlich nimmt noch der nächste deutschnationale Sprecher, Dr. Brühl, scharf gegen Regierung, Koalition und Notverordnung Stellung. Zu dem Schluß der Vormittags-Sitzung beantwortete Finanzminister Dr. Mattes einige in der Debatte gestellten Fragen.

Sitzungsbericht.

Präsident Duffner eröffnet nach 9 Uhr die Sitzung. — Die allgemeine Aussprache

wird fortgesetzt und es spricht zunächst der Kommunist Abg. Vechleiter. Er bezeichnet die Regierungserklärung als „Beweis für die Hilf- und Kollaboration des Kapitalismus“. Die Sozialdemokratie suche das kapitalistische System zu deuten, das völlig veraltet habe. Das Notgesetz werde von den Kommunisten auf härteste bekämpft. Der Redner macht dann längere Ausführungen über die Kuffenaufträge, öfters unterbrochen durch Zurufe von sozialdemokratischer Seite, worauf die Kommunisten bestig erwidern. Als Abg. Arnold (Soz.) dem Abg. Klausmann „Streifbrecher“ zuruft, kommt es bei den Kommunisten zu einem Ent- rüstungsruf. Abg. Klausmann bezeichnet den Abg. Arnold als „Halunken“ und „elenden Verleumder“. Beide Abgeordnete erhalten Ordnungsrufe. Der Redner fährt fort, das Spargutachten werde nur neue Lasten für die breiten Massen bringen. Er legt die Hoffnung auf die „proletarische Revolution“.

Vizepräsident Dr. Waldeck teilt mit, daß noch acht Redner gemeldet seien. Es folgt zunächst der Bericht des Abg. Dr. Föhr über die Gesuche der Gemeindebeamten und Angestellten, der höheren Beamten und des Kath. Lehrerinnenvereins. Er beantragt, diese Eingaben als durch die Beschlüsse zum Notgesetz erledigt zu erklären. — In der Rednerreihe nimmt Abg. Berggöhl (Evang. Volksdienst) das Wort. Er sagt, viele Volksgenossen seien sich noch nicht bewußt, daß es um Leben und Sterben des deutschen Volkes geht. Unser Schicksal hänge davon ab, mit welchem Ernst dieser Existenzkampf geführt wird. Das Vaterland müsse über der Partei stehen. Man könne der Regierung den Vorwurf nicht eripieren, daß sie sich der Illusion hingeeben hat, durch zu viel Rücksichtnahme auf das Ausland Deutschland helfen zu können. Der Redner fordert zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine großzügige Binnenbedeutung, ferner wünscht er eine durchgreifende Besoldungsreform, die die unteren Gruppen schon und die höheren scharf erfasst. Er kündigt eine Reihe von Vorschlägen zum Spargutachten an und erklärt trotz mancher Bedenken die Zustimmung zum Notgesetz.

Abg. Bauer (Dntl.) führt aus, der Ruf nach Ordnung und Vertrauen sei verständlich. Es sei aber eine andere Frage, ob die Bürger berechtigt sind, Vertrauen zu verlangen. Der Redner ist der Auffassung, daß bei fast allen Parteien ein trasser Widerspruch zwischen Wort und Tat bestehe. Das treffe besonders die Parteien, die seit 10 Jahren die Regierungsgewalt haben; im eigenen Lande seien es Zentrum und Sozialdemokraten. Auf dem Nürnberger Katholikentag habe Reichstanzler a. D. Marx die Frage gestellt, was aus Deutschland geworden wäre, wenn der katholische Volksteil nicht gewesen wäre. („Sehr richtig!“ im Zentrum, Abg. Dr. Wolfhard (Dem.) und der evang. Volksteil?) Der Redner fortführend: Ich finde es außerordentlich bedauerlich, daß in heutiger Zeit immer wieder die funktionelle Verheerung in das Volk getragen wird. (Widerpruch im Zentrum.) Ist denn Deutschland gerettet? (Zurufe.) Ich hatte geglaubt, daß schon der Eintritt der Deutschen Volkspartei in die Regierung zu einer Umkehr führen würde. Ich hätte erwartet, daß mit dem Eintritt des Herrn Dr. Mattes, dessen große Gaben und außerordentlichen Fleiß ich jederzeit gerne anerkennen werde, oben in der Verwaltung ein Ministerium eingeht. Man habe es schon früher verstanden in punkto Sparen energisch zuzugreifen. Die Aufwandsentlastungen müßten fallen. Nachdem Reichstanzler Dr. Brüning erklart hatte, daß hinsichtlich der Gehaltsstärkungen die Grenze des Tragbaren erreicht sei, habe die neue badische Regierung kurze Zeit darauf ein Notgesetz eingebracht, das alles Tragbare übersteigt. Die Verwirrung in der Beamtenenschaft sei darum verständlich. Der Redner begründet sodann den deutschnationalen Antrag, die Schwer- kriegsbeschädigten grundsätzlich von der Notverordnung auszunehmen. Diese Leute seien am 9. Juli in katastrophaler Weise getroffen worden. Sie verdienen eine andere Behandlung. Um die Mittel zu beschaffen, solle man die Aufwandsentlastungen und Zulagen zentral in Personalunion vereinigen.

Abg. Dr. Brühl (Dntl.) beginnt seine Rede mit einer Polemik gegen den Abg. Dr. Föhr und das Zentrum. Er betrachtet dann das Notgesetz vom Standpunkt der Gemeinden aus. Ein Kronzeuge für seinen (des Redners) Standpunkt sei der Freiburger Oberbürgermeister, der die Finanzen seiner Stadt in musterbildiger Ordnung

halte und gewiß ein Experte auf finanzpolitischem Gebiete sei. Das badische Notgesetz sei die „Gretchentragödie“ des neuen Finanzministers Dr. Mattes. Es treffe zu, daß der Staat auf dem Rücken der Gemeinden ausgleichen wolle. Das ganze Odium der neuen Steuerbelastung werde den Städten aufgeladen. Der Redner geht auf die Einwände der Gemeinden im einzelnen ein, die er vollaus gerechtfertigt hält.

Finanzminister Dr. Mattes ergreift das Wort zur Erwiderung. Er führt aus, der Vorredner habe die Darstellung des Finanzausgleichs über den Jahre 1921 unrichtig wiedergegeben. Auch seine Auffassung über den Schulbeitrag treffe nicht zu. (Zuruf rechts: Ende der Kultur!) Der Minister sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß der badische Staat heute das Fünftfache von 1913 für kulturelle Zwecke ausbebe. (66,5 Millionen 1929 gegen 14,8 Millionen 1913). Es sei abwegig, in Beziehung mit dem Schulbeitrag von einer Gefährdung der Kultur zu sprechen. Die Angleichung der Gehälter der Staats- und Gemeindebeamten beruhe auf einer Forderung des Reiches. So viele beriefen sich heute auf Föhr, vom Stein, die kein Recht dazu hätten, denn die gleichen Kreise hätten damals den Föhr, vom Stein aus härteste bekämpft. (Lachhafter Beifall bei der Mehrheit.) Nächste Sitzung nachm. 4 1/2 Uhr. Schluß gegen 1/2 2 Uhr.

Die Gemeindebeamten wehren sich.

Vom Verband der Gemeindebeamten und -angestellten wird uns u. a. geschrieben: Bei der Bekanntgabe der badischen Regierungserklärung wurde nach Zeitungsnotizen mitgeteilt, die badischen Beamten hätten sich beruhigt, aber die Gemeindebeamten würden weiter protestieren. Die Gemeindebeamten sollten sich ein Beispiel an dem Personal des Landestheaters nehmen. Die Gemeindebeamten Baden haben aber seit Wochen keine Protestversammlung abgehalten. Sie haben sich lediglich an den Protestversammlungen des Landesverbandes Baden des Deutschen Beamtenbundes beteiligt. Allerdings hätten die Gemeindebeamten Baden ganz besonders Veranlassung zu protestieren, da man gerade ihnen den Rechtsboden, auf dem sie ihre Belange vertreten konnten, entzogen hat. Es werden zurzeit Gehaltsstärkungen weit über das Maß der Notverordnungen hinaus beschlossen, die zumteil ihre Ursache nicht in der finanziellen Lage der Gemeinden haben, sondern politischen Motiven entspringen. Die Befreiung des Rechtsweges durch die Gemeindebeamten ist daher ein Akt der Notwehr.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

ek. Ettlingen, 9. Sept. (Friedhofshändlung.) Es ist ein betrübendes Zeichen der Zeit, daß manche Elemente nicht einmal Respekt vor den Toten haben und ihre Grabesruhe stören. So wurden in den letzten Tagen auf dem alten Friedhof, der jetzt in einen Park umgewandelt ist, von frechen Bubenhänden schändliche Verwüstungen angerichtet. Es wurden ein Steinkreuz, eine wertvolle Steinhauerarbeit, sowie ein Grabstein umgeworfen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Täter ausfindig zu machen und einer exemplarischen Bestrafung zuzuführen.

ek. Reichenbach, Amt Ettlingen, 9. Sept. (Abschied des Ortsgeistlichen.) Unser beliebter Ortsgeistlicher, Pfarrer Schlenker, der 15 Jahre hier tätig gewesen war, und sich besonders der katholischen Jugendbewegung gewidmet hatte, verließ unsere Gemeinde, um nach seinem neuen Wirkungsbereich Watterdingen (Amt Engen) überzusiedeln.

ek. Langensteinbach, 9. Sept. (Aus der Gemeinde.) Die in der Gemeinde vielumstrittene Gehaltsfrage der Gemeindebeamten und -angestellten liegt nun dem Bezirksamt vor. Die vorgesehene Neufestsetzung enthält starke Kürzungen.

ek. Philippsburg, 9. Sept. (Um die Erhaltung des Amtsgerichts.) In einer am letzten Samstag stattgefundenen Sitzung erläuterte Bürgermeister J. i. m. e. r. m. a. n. n die Situation, die sich infolge der geplanten Sparmaßnahmen der badischen Regierung auch für unsere Gemeinde, namentlich durch die Aufhebung des Amtsgerichts, ergibt. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an den Badischen Landtag zu richten.

Kreis Offenburg.

ek. Reichenbach, 9. Sept. (Erhängt aufgehunden.) Gestern morgen wurde die 72 Jahre alte Witwe Barb. E. h. a. r. d. t. geb. Schmidt in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Da seit längerer Zeit Familienunruhen herrschten, durchschwirren allerlei Gerüchte unserer Ort. Bald war auch die Genbarmerie von Reih zur Stelle und nahm die Unteruchung auf, die den ganzen Tag in Anspruch nahm. Eine weitere Gerichtskommission erchien am Nachmittag. Die Leiche wird im Laufe des heutigen Tages sezieren werden.

ek. Gengenbach, 9. September. (Ausschernerregende Verhaftung.) Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Kassiers der hiesigen Vorschußbank G. m. b. H. Bei einer vorgekommenen Verbandsrevision soll sich das Fehlen von zwei Kontotorrenbüchern herausgestellt haben, von denen eines bis jetzt nicht beigebracht werden konnte. Unterschlüssungen sind bis jetzt nicht festgestellt worden und ist es unbegründlich, was Herrn Hartner veranlaßt haben konnte, die Bürger zu kesseltagen.

ek. Oberkirch i. N., 8. Sept. (Obstmarkt.) In der neuen Obsthalle verjammelte sich dieser Tage die Bezirksobstmarkt-Genossenschaft Oberkirch, um verschiedene Fragen des Obstabjages zu besprechen. Bürgermeister B. e. s. e. r. leitete die Versammlung. Obstbau-Inspektor S. ö. f. f. e. r. -O. f. f. e. n. b. u. r. g. gab einen Ueberblick über den Ernteausfall und den Obstabfall. Als dringende Aufgabe forderte er, nur gute Obstsorten zu pflanzen und minderwertiges Obst unbedingt vom Markt fernzuhalten. Desgleichen müssen Winteräpfel einfließen vom Markte fernbleiben und erst zur geeigneten Zeit angeboten werden, da die Obstmarkt-Genossenschaft über den ganzen Winter Obstmärkte abhalten wird.

Kreis Lörrach.

ek. Schopfheim, 9. Sept. (Keine Geniastarre in Schopfheim.) Glücklicherweise bewahrheitete es sich nicht, daß der kürzlich ins Krankenhaus Schopfheim eingelieferte Metzger an Geniastarre erkrankt ist. Seine Erkrankungen sind anderer Natur.

ek. i. N., 8. Sept. (Die Zeller gemeinnützigen Anstalten in Konturs.) Die Verhandlungen, die von Kirchentat Specht

Eifersuchtsdrama in Waldshut. Die Braut niedergestochen.

— Waldshut, 9. Sept. Gestern Abend hat sich in dem Buchladen der Firma Benzinger & Co. eine schwere Missetat zugetragen. Die in H. ö. h. e. n. s. w. a. n. d. beschäftigte Marie Bogler hatte dem beim Kraftwerksbau Abbrud tätigen Arbeiter Josef Breitschopf das Verlöbniß aufgesagt. Breitschopf verfolgte die Bogler auf der Straße, worauf sie in den genannten Laden flüchtete. Breitschopf verfolgte hier dem Mädchen mehrere Stiche in den Rücken und den linken Unterarm. Dem Ladeninhaber gelang es, den sich wie wahn- sinnig aufführenden Mann, der das Mädchen töten wollte, von weiteren Angriffen abzuhalten. Hierauf brachte sich Breitschopf selbst einen tiefen Stich in die Herzgegend bei. Das hinter dem Laden- tisch zusammengebrochene Mädchen war in der Zwischenzeit wieder zu sich gekommen und rannte blutend zum nächsten Arzt und als dieser nicht zu Hause war ins Krankenhaus. Die Verletzungen des Mädchens scheinen nicht gefährlich zu sein.

Der Sauringer Brandstifter festgenommen.

Freiburg i. Br., 9. Sept. Der Brandstifter Kunzer, der wie berichtet aus der Nervenheilanstalt Emmendingen geflüchtet war und aus Rache im Anwesen seines Bruders in Sauringen einen Revolver und 100 RM. Raub und das Anwesen seines Bruders in Brand zu stecken versuchte, wobei zwei Zimmer ausbrannten, konnte in der Nacht zum Montag in Freiburg festgenommen und der Emmendinger Anstalt wieder zugeführt werden.

Fingierter Raubüberfall.

△ Bahz, 8. Sept. Es hat sich herausgestellt, daß der angebliche Raubüberfall von sechs Wandersbüchern auf einen jungen Badergefallen von dem letzteren in allen seinen Einzelheiten erdichtet war. Die sechs Wandersbüchern waren in Offenbürg verhaftet worden, als sie aber dem angeblich Ueberfallenen gegen- über gestellt wurden, konnte dieser seine Angaben nicht mehr aufrecht erhalten.

Pfarrer Senn suspendiert.

Pfarrer Wilhelm Maria Senn in Sickingen (Amt Bretten) wurde von seiner Behörde seines Dienstes enthoben. Die Suspendierung des Geistlichen erfolgte aufgrund seiner Broschüre „Katholizismus und Nationalsozialismus“, die in der badischen Katholikenschaft großes Aufsehen erregte.

gegründeten gemeinnützigen Anstalten vor wirtschaftlichem Zusammenbruch zu bewahren, sind leider erfolglos geblieben. Da die Unterstütionen und Beihilfen für das protestantische Liebeswerk stark zurückgegangen sind, die Verpflichtungen aber nicht geringer wurden, so hat sich die Verwaltung gezwungen gesehen, beim Amtsgericht S. ö. n. a. u. den Konkurs anzumelden.

Kreis Balingen.

vgn. Balingen, 9. Sept. (Aus dem Stadtrat.) Die Beibehaltung des städt. Mieteinigungsamtes erscheint angehts des Rückganges der Tätigkeit desselben nicht mehr vertretbar; es wird deshalb beim Ministerium des Innern beantragt, das städt. Mieteinigungsamt aufzuheben und dem Amtsgericht anzugliedern. — Die durch das Ableben des Med. Rat Dr. Stoeker freigewordene Stelle des Internisten am städt. Krankenhaus soll einem prakt. Arzt unter noch näher zu vereinbarenden Bedingungen übertragen werden.

ek. Schönenhausen (bei Balingen), 9. Sept. (Gasthaus eingestürzt.) Das größte Anwesen des Ortes, das Gasthaus „zur Krone“, ging am Dienstag Abend gegen 7 Uhr in Flammen auf und war innerhalb 4 Stunden bis auf die Umfassungsmauern niedergebrennt. Während der Besitzer W. e. i. s. e. r. im Stall flüchtete, war das Feuer ausgebrochen und hatte sich so rasch verbreitet, daß nur das Vieh und einiges Inventar gerettet werden konnte. Das Haus war sehr massiv gebaut und erst 60 Jahre alt. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Kreis Waldshut.

Waldshut, 9. Sept. (Ansetzung eines Gemeinderatsbeschlusses.) Der Gemeinderat hatte dem Bürgermeister Dr. Horster im ersten Jahre seiner hiesigen Amtstätigkeit eine Zulage von 1000 Frs. (828 RM.) zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit bewilligt. Nun hat Gemeinderat Dietrich die Gültigkeit dieses Gemeinderatsbeschlusses beim Bezirksamt Waldshut angefochten und die Rückvergütung dieses Betrages an die Stadt Waldshut beantragt. Man wendet der Entscheidung des Bezirksamtes größtes Interesse zu, weil verlautet, daß der Beschluß nicht ordnungsgemäß protokolliert sei.

ek. Bernau (Amt St. Blasien), 8. Sept. (Kirchenerneuerung.) Die durch ihre beiden von Hans Thoma gemalten Altargemälde weithin bekannte Pfarrkirche im Inneren hat durch Genehmigung des Gemeinderats und der Kirchengemeinde Bernau und durch die Opferfreudigkeit der Bernauer Bürger eine Innen- erneuerung erfahren, die nunmehr zum Abschluß gekommen ist. Langhaus und Chor sind einheitlich im Barock durchgeführt. Mit Ausnahme der Holzarbeiten ist alles in Blei und Gold gehalten. Der Hochaltar ist vortrefflich erneuert, die Seitenaltäre mit Thomas Bildern „Maria über Bernau“ und „Johannes der Täufer“ sind durch Schnitzarbeiten heimischer Künstler kunstgerecht hergestellt worden. Die Decke trägt die Bilder der Dreifaltigkeit. Die Erneuerungsarbeiten wurden von der Kunstwerkstätte J. Kieder in Kirchgarten gefertigt.

Kreis Konstanz.

Singen a. S., 8. Sept. (70 Prozent Fallobst.) Unwetter in den letzten Tagen im Hegau und in Teilen der Seegegend hat an den Obstbäumen großen Schaden angerichtet, da diese durchschnittlich um 50—70 Prozent ihres Behanges entleert wurden. Die Obst- tellereien haben dadurch etwas früher, als vorgeesehen, Hochbetrieb erhalten.

ek. Weersburg, 9. Sept. (Tödlicher Unfall einer Radfahrerin.) Die 18-jährige Tochter der Familie W. o. l. z. verlor die Herrschaft über ihr Rad und stürzte samt dem Rade über eine sechs Meter hohe Mauer herab. Das Mädchen erlitt einen schweren Schädelbruch und starb.

3 Mädchen und 3 Ps

Wochenendgeschichte von Frank Roswalt

13

Er lächelt freundlich. „Na — das verlangt ja auch niemand von Ihnen. Aber — seien Sie mir wegen dieser Offenheit nicht böse! — Ihr Bruder kann das auch selber noch nicht so beurteilen. Und Herr Forster erst recht nicht!“ Sie nickt nachdenklich; vielleicht hat er recht. Dr. Höhne bezieht sie weiter. „Wenn ich die Absicht gehabt hätte, Ihren Bruder zu beschleichen, dann, glauben Sie mir, hätte ich die Angelegenheit doch nicht in die Fachzeitschriften gebracht...“ (Jetzt lügt er; aber sie kann nicht wissen, daß er natürlich von dieser vorzeitigen Veröffentlichung genau so überrascht war wie ihr Bruder.) „Nicht wahr? Sowie Verstand werden Sie mir doch wohl zutrauen?“

Sie muß sich eingestehen, daß das, was er sagt, durchaus logisch ist. Vorausgesetzt, daß sich alles so verhält. Denn Erich hat, so wohl am Samstag mittag wie bei seinem zweiten Gespräch am Abend, in dem er Robert Forster die nötigen Informationen zu geben hatte, die Angelegenheit doch wesentlich anders dargestellt. Wer hat nun recht? Dieser Mann hier macht einen durchaus seriösen und sachlichen Eindruck. Hätte sie nicht inzwischen das Schicksal des jungen Forster kennengelernt, so würde sie ohne weiteres Erichs Aussage für verfehlt halten.

Höhnes Stimme klingt überzeugend: „Ich empfehle Ihnen — ohne Sie beeinflussen zu wollen: Telefonieren Sie mit Ihrem Herrn Bruder! Sagen Sie ihm, daß wir uns über seine Angelegenheit unterhalten haben und daß er ganz beruhigt dem Kommenden entgegensehen darf! Sie nügen ihm damit, Fräulein Schulz!“

Sie sagt, unter dem Eindruck seiner überzeugenden Worte: „Ich werde mit meinem Bruder sprechen, Herr Doktor.“

Er nickt vaterlich und wohlwollend. „Sehen Sie, sehen Sie, Fräulein Schulz, das würde ich: Wir beide würden uns sofort vertragen...“ Es ist doch kindlich, aus einer derartigen Lappalie, die im Berufsleben tagtäglich vorkommt, eine Staatsaktion zu konstruieren. Glauben Sie mir: Wenn Sie jetzt in unserm Sinne mit Ihrem Bruder alles regeln, ist ihm wirklich am meisten gedient. Im Vertrauen: Was versprochen Sie sich eigentlich für einen Erfolg von dem Schritt des Herrn Forster? Ich bin ja letzter Endes doch auch nur erster Angestellter in der Fabrik. Was aber könnte ein so — gelinde ausgedrückt — unerfahrener Herr wie der Chef für Ihren Bruder tun? Er hat doch leider Gottes, von hemischn Dingen nicht die blaue Ahnung! Außerdem muß ich die Ernsthaftigkeit seiner Reife beweisen...“

Sie sieht überrascht auf: „Aber wieso denn?“

Dr. Höhne kann so herzlich lachen... „Na, erlauben Sie mal! Unter uns, bitte: Wenn ich einen derartigen Schritt unternehme, dann treffe ich mich doch nicht — pardon! bereits auf der Fährte mit meiner Freundin — nicht wahr? — Aber Sie bedienen sich ja gar nicht?“

Sie sagt tonlos: „Nein — danke, Herr Doktor — danke! — Und sind Sie mir böse, wenn ich mich jetzt verabschiede? Ich — möchte auch noch mit meinem Bruder telefonieren...“

Dr. Höhne bietet erst ihr eine Zigarette an — dann bedient er sich selbst. Er lehnt sich behaglich zurück. „Wenn ich auch sehr bedauere, auf Ihre Gesellschaft so bald verzichten zu müssen — es ist zu wichtig, auch in Ihrem eigenen Interesse: Sprechen Sie also jetzt gleich mit Ihrem Bruder! Grüßen Sie ihn von mir! Und — bis Montag!“ Er begleitet Sie noch liebenswürdig bis zum Ausgang des Restaurants; dann verabschiedet er sich mit einer vollendeten Verbeugung.

Allein, bestellt er sich einen guten Kognak und versinkt in angenehme Gedanken. Wie leicht einem die Leute das manchmal machen! Sie können einen geradezu dauern. Die nette Kleine wird jetzt ihren Bruder beruhigen; außerdem hat er, Höhne, jetzt oben drein unter seinen Gegnern Zeugen für ein erstklassiges Alibi. Man muß immer vor allem auf sein Alibi bedacht sein, wenn man das Gesicht freizit. So um vier dürfte sich auf dem Kopenhagener Versuchsfeld durch ein unglückliches Versehen ein Sprengschuß lösen; Ludw Kerzer wird sich seine zehn Mille nicht entgehen lassen — der nicht...“

Er sieht drüht auf die Uhr — eins. Man wird sich noch ein, zwei Stündchen in die Sonne legen — das tut gut. Wann geht eigentlich der Berliner Schnellzug? Na — das hat ja noch Zeit... Er läßt sich von einem dienstfertigen Kellner seinen Hut bringen und erkundigt sich nach dem Gang der Geschäfte.

Der Kellner lächelt, wie man eben bei solchen Fragen zu lächeln pflegt. „Ach — na, könnte besser sein... Maßigkeit, der Herr! Maßigkeit!“

Auf dem Wege zur Post trifft Hilde den Vagantkopf. Freundinnen haben scharfe Augen für einander. Lissy sieht sofort, daß etwas bei der anderen nicht stimmt. „Hilde, Menschenstund — wie siehst du denn aus? Laus über die Leber gelaufen?“

„Ach — gar nichts...“

„Wo gehst du denn hin?“

„Zur Post. Ich komme gerade von Dr. Höhne — du weißt ja... Wir haben jetzt nett geredet, und er hat mir alles erklärt. Ich werde mal Erich ein bißchen beruhigen...“

Lissy staunt: „Na — da hast du aber deine Meinung rasch geändert! Konntest dich gestern Abend gar nicht genug aufregen über die Gemeinheit von eurem Doktor Höhne — und jetzt seid ihr ein Herz und eine Seele?“

Hilde bleibt stehen. „Du, Lissy — du hast doch einen klaren, gefunden Verstand, nicht wahr? Laß mich ruhig aus! Ich finde mich in dieser ganzen Geschichte hier nicht mehr allein zurecht... Du hast doch heute morgen Herrn Forster gesehen? Ich hab' euch ja vorgestellt...“

„Natürlich: der Komische, der gar keine Zeit für uns hatte!“ Hilde wehrt gequält ab. „Das hat ja jetzt nichts zu sagen! Ich möchte nur wissen, was der für einen Eindruck auf dich gemacht hat.“

Lissy meint: „Ja — was kann man da schon sagen? Hübscher Junge — nett...“

„Ach, Lissy, das ist doch unwichtig. Ich meine —: seriös...“

„Glaubst du, glaubst du, daß er nicht hält, was er verspricht? Daß er mir zum Beispiel sagt, er wolle sich in Kopenhagen für Erichs Erfindung einsehen, und sich statt dessen auf der Fährte mit seiner Freundin trifft?“

Der Vagantkopf macht besorgte Kulleraugen: „Eifersüchtig?“

Hilde empfindet: Heute haben sie's alle auf sie abgesehen: die Freundin — Höhne — Erich — Forster — die ganze Welt... Die Erregung ist auf einmal stärker als ihre Kraft, sie kann sich einfach nicht länger beherrschen. Diese Verantwortung seit dem ersten Anruf des Bruders — die Enttäuschung über Forster — und diese schreckliche Leere in ihr selbst nach dem Erlebnis der Nacht... Sie ist am Ende. „Lissy, laß mich meinetwegen aus — laß mich alle aus! Na — wenn du willst: Ich bin eifersüchtig... Wen geht das was an? — Lissy, wenn ich dir jetzt sage, daß ich sofort nach Kopenhagen fahren will — ich kann selber nicht erklären, warum...“

Borhin, als ich mit Dr. Höhne sprach, war alles so klar und in Ordnung; er suggerierte mir förmlich, daß Erich ein Trottel sei und Forster auch — und daß nur er recht haben könne. Und jetzt, wo ich allein bin, wo er nicht mehr auf mich einredet, wo ich den Kerl nicht mehr vor mir sehe — jetzt hab' ich eine wahnsinnige Angst, daß irgend etwas nicht stimmt an der Geschichte, daß etwas nicht stimmen kann... Erich weiß, was er tut. Und Forster? — Ich hab' ihm doch erst gestern Abend den Revolver fortgenommen, damit er nicht Selbstmord begeht wegen dieses Herrn Höhne, der jetzt auf einmal recht haben soll!“

Der Vagantkopf setzt sich, zu Tode erschrocken, neben sie auf eine Bank und versucht, die hilflos schluchzende zu trösten. Wenn Hilde die Fassung verliert, muß es wirklich schlimm sein. Und nette Dinge bekommt man da zu hören: Dieser unfähige Mensch, der keine Zeit hatte, wollte sich das Leben nehmen? Und Hilde hat das verhinbert, hat ihm seinen Revolver abgenommen? Hilde, beruhige dich doch! Wir werden ja einen Ausweg finden... Beruhige dich doch, um Himmels willen!“

Zwei Strohwitwer gehen vorüber. Der eine ist seit Samstag auf der Suche nach passenden Anschlag. „Oha — Liebesstummer, das kleine, arme Mädchen? Darf man nicht trösten?“

Aber die beiden auf der Bank haben kein Ohr für ihn. „Hilde — hier, nimm mein Taschentuch!“

„Danke, Lissy. Ist schon wieder in Ordnung... Sind die dummen Nerven... Man ist ja auch nur ein Mensch!“

Der Vagantkopf, frisch, jung, leichtsinnig, ist auf einmal um zehn Jahre älter; wie eine Mutter. „Also, Hilde, jetzt wollen wir mal überlegen: Wenn sich ein Mann gestern Abend noch das Leben nehmen wollte — wenn das Ganze ernst gemeint war und nicht Theater —, dann macht er heute keine Dummeheiten, aber er ist ein Schuft!“

„Ich kann das nicht von ihm glauben!“

„Und dieser Doktor Höhne?“

Hilde sieht mit leeren Augen vor sich hin. „Ich weiß nicht...“

Lissy gibt ihr einen kleinen, gutgemeinten Knuff. „Hilde, Mensch, aufwachen! Wir wollen doch vernünftig überlegen... Du sagtest vorher, du hättest auf einmal wahnsinnige Angst. Um den Eiligen — um diesen Robert Forster? Kann ich verstehen... Aber warum denn nur?“

Hilde juckt hilflos die Schultern. „Das ist's doch eben... Ich kann das nicht ausdrücken... Ich fühle es... Ich habe Angst, Höhne lügt. Ich traue ihm alles zu!“

(Fortsetzung folgt.)

Herren-Salon neu eröffnet!
Frida Schmidt, Kaiserstraße 207

Def. Schneiderin
Nach noch einige Stunden...
zu verkaufen
Schlafzimmer
2 Betten, 2 Nachttische...
Gelenkheilung!
Schlafzimmer
mit weichen Matratzen...
650.— Mark
Gehr. Bäsinger
Küche
sehr schönes Modell...
Mod. Schlafzim.
mit oder ohne Noß...
Küchen
in größter Auswahl...
DRUCKARBEITEN



Neue Damen-Moden

In ihrer vielseitigen Gestaltung, eine Auslese der besten Kollektionen maßgebender Häuser zeigen wir in unseren Schaufenstern und Verkaufsräumen

Vormittags- u. Nachmittagskleider, kleine u. große Gesellschaftskleider, Complots, Mäntel, Pelzmäntel

Auch in unseren billigen Preislagen die letzte Moderrichtung

Beachten Sie unsere 10 Schaufenster! Besuchen Sie uns unverbindlich

Sandauer

Das größte Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion

Schlafzimmer
Wir haben dieser Tage ein ganz neues Modell eines Schlafzimmers in einer Kombination...
Radio-Apparat
Radio
Schreibmaschine
Carl Baum & Co.
Gebr. Gasherd
Pianos
Schweissauf
Erbsenmehl

Frida Schmidt
Kaiserstraße 207, nächst d. U. T.
ausgezeichnet, neu, 28 u. 38, zu v. Schreiner Sommerfr. 30a.
Robener, weicher
Raffinwagen
Piano-Kaeter
Piano
Radio
Schreibmaschine
Mercedes
Schreibmaschine
Tiermarkt
Zum Umzuge
Paul Schulz
Einzelverkauf von Fabrikaten
Waldstr. 33, gegenüber d. Colosseum

Zum Jubiläum

Einige Beispiele aus unserer Spezialabteilung „Alles fürs Kind“

- Mädchen-Faltenrock** mar. Popeline in schöner Faltenlage, Steigerung 30.7. Größe 45 **2.95**
- Wachsamtkleid** Sportform mit Waschkragen. Gr. 60 **3.25** Steigerung 25.7
- Knabenhose** in farb. m. Leibch. Steigerung 15.7. Gr. 0 **1.95**
- Sportanzug** für Knaben mit Ueberkragen. Gr. 3 **10.75** Steigerung 1.-
- Lodenmantel** mit Kapuze für Knaben und Mädchen. Gr. 50 **8.75** Steigerung 1.25

- Schultiefel** strapazierfähig, Rindleder Gr. 27-30 **6.25** Gr. 31-35 **6.75** Steigerung 10.7
- Elefantentiefel** für Knaben und Mädchen, mit der Garantie-Gummisohle Gr. 27-30 **6.10** Gr. 31-35 **6.90**
- Schulstrumpf** Wolle plat. Steigerung 10.7. Gr. 1 **60.7**
- Schulstrumpf** reine Wolle Gr. 1 **95.7** Steigerung 20.7
- Kniestrumpf** Baumwolle kräftige Qualität. Gr. 5-9 **90.7**
- Handschuhe** für Knaben u. Mädchen, reine Wolle, alle Gr. **65.7**

- Taghemden** für Mädchen, Achselschluß mit Stückerel. Gr. 60 **90.7** Steigerung 10.7
- Taghemden** f. Knab., Knielerform Steigerung 10.7. Gr. 60 **90.7**
- Hemd hose** gute Trikotqualität Gr. 60 **1.75**
- Schlupfhose** Größe 0-3 **60.7** Größe 4-6 **90.7** mit Frotte-Futter
- Mädchenschürze** bunt Cretonne, zweifarbig. Gr. 60 **1.50** Steigerung 25.7
- K'Südwest u. Glocken** in verschiedenen Stoffarten. **90.7**

Pulllover und Westen für Knaben u. Mädchen			Ca. 1000 Paar Kinderschuh u. Stiefel				
tells reine Wolle, je nach Größe			mit kleinen Schönheitsstehlern, je nach Größe				
Serie I	Serie II	Serie III	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
2.90	3.90	5.90	1.90	2.45	2.90	3.90	4.90

Sämtliche Schularartikel in größter Auswahl!

HERMANN KARLSRUHE

Heute morgen entschlief unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Lichtenauer

geb. Springer
im 72. Lebensjahre.
Karlsruhe, den 9. September 1931.

In tiefer Trauer:
Max Lichtenauer und Frau
Berti, geb. Cohn
Johanna Malachowski,
geb. Lichtenauer
Margot Malachowski,

Beerdigung: Freitag, den 11. September, 11¹/₂ Uhr.

LICHT PAUSEN

Plan- u. Kunstdrucke
S. Thoma Nachf.
Solfenstr. 115, Telef. 5026

Schnell-Lieferwagen
15 Beniner Tragkraft, zu günstigen Kilometerkosten zu vermieten. (7278) Telefon 1594.

Heiratsgesuche

Heirat.
Oberrechnungsrat i. R., Ende 50. sucht Dame aus gut. Familie mit Vermögen.

Hauslehrer, 30 J., sucht Dame mit guter Bergangsb. u. Verm.

Prf., ein. Doct., 25. engl., gute Bergangsb., mit 100 000 M. Verm., sucht gebildet. Herrn. sweds Heirat.

Büro Dir. 42. Hildesheim.

Heirat

Ingénieur in schiefer Stellung, sucht ein unteres Mädch. aus guter Familie im Alter von 21-26 Jahren zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter Nr. S. 8.13502 an die Bad. Presse f. f. Hauptpost.

Heirat

Prf., a. g. Hause, ev., Mitte 30. händl., aus. Erich. b. b. Bergangsb., bisher den eif. Haush. gef. m. komol. Ausst. u. Verm., lehnt sich nach einem guten Weibchen in gut. Hof. Alt. m. g. angew. Ana. u. 728 14326 an die Badische Presse, Hildale Werderplatz.

Stellengesuche

30. Chauffeur, gel. Autoschlosser, mit Führerschl. 1. u. 2. Kl. sucht Beschäftigung b. mäßigen Ansprüchen. Offerten unter 32030 an die Bad. Presse.

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

In Stuttgart

wirbt man durch die

Württembergischer Zeitung

40% aller Stuttgarter Familien lesen sie

Tägl. Auflage 45000

Elektro-Kaufmann

28 Jahre, in führenden elektr. Werken kaufm. und prakt. tätig gew., a. 34. in führendem Schwachstrom-Unternehmen, sucht passenden

Wirkungskreis

Angebote unter 20217 an die Badische Presse.

Schnell-Lieferwagen

15 Beniner Tragkraft, zu günstigen Kilometerkosten zu vermieten. (7278) Telefon 1594.

Heiratsgesuche

Heirat.
Oberrechnungsrat i. R., Ende 50. sucht Dame aus gut. Familie mit Vermögen.

Hauslehrer, 30 J., sucht Dame mit guter Bergangsb. u. Verm.

Prf., ein. Doct., 25. engl., gute Bergangsb., mit 100 000 M. Verm., sucht gebildet. Herrn. sweds Heirat.

Heirat

Ingénieur in schiefer Stellung, sucht ein unteres Mädch. aus guter Familie im Alter von 21-26 Jahren zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter Nr. S. 8.13502 an die Bad. Presse f. f. Hauptpost.

Heirat

Prf., a. g. Hause, ev., Mitte 30. händl., aus. Erich. b. b. Bergangsb., bisher den eif. Haush. gef. m. komol. Ausst. u. Verm., lehnt sich nach einem guten Weibchen in gut. Hof. Alt. m. g. angew. Ana. u. 728 14326 an die Badische Presse, Hildale Werderplatz.

Stellengesuche

30. Chauffeur, gel. Autoschlosser, mit Führerschl. 1. u. 2. Kl. sucht Beschäftigung b. mäßigen Ansprüchen. Offerten unter 32030 an die Bad. Presse.

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

Erfinder

Das Buch: „Was mich noch erfinden werden?“ wird gratis versch. Folkmar, Berlin-Milm., Wilhelmstraße 7

6 Anschaffungstage

vom 10. bis 16. Sept. 1931!

Vorzugsangeboten

unserer Kaufhäuser:

Werderplatz, Kaiserstraße 95, Mühlburg

- ### Kleiderstoffe
- Kunstwachsleide** Risp., Gewogenheitst. 0.68 **0.38**
 - Schottel**, neue Karostellung. **0.75**
 - Twoed-Schotten**, für das moderne Kleid. . . **1.40**
 - Schotten**, reine Wolle das Neueste. **2.50**
 - Twoed**, gute Kleiderware. **0.75**
 - Twoed-Bouclé**, das neue Gewebe. **1.75**

- ### Baumwollwaren
- Sportflanel**, kräftige Qualität. **0.49**
 - Zellr**, für Herrenhemden moderne Dessin. . . . **0.90**
 - Oxford**, für das moderne Sporthemd. . **0.85**
 - Wendelflanel**, karert, gestreift. **0.90** **0.70**
 - Pyjamaflanell**, schöne Streifen. . . **0.68**
 - Velourflanel**, bedruckt für Hauskleider. . . **0.68**

- ### Weißwaren
- Cretonne**, für Kopfkissen. **0.58**
 - Renforcé**, ohne jede Appretur. **0.58**
 - Makotuch**, für elegante Leibwäsche. **0.65**
 - Waschebatist**, moderne Pastellfarben. **0.75**
 - Stuhluch**, vollweiß, für Betttücher. **0.90**
 - Mahlweizen f. Betttücher** ca. 150 cm breit. **1.95**

- ### Wäsche und Schürzen
- Blütenhalter**, in guter Ausführung. **0.65**
 - Strumpfhaltergürtel** m. Knopfversch. **0.90** **0.65**
 - Damen-Unterzieh-schlüpfer**, per St. **0.75**
 - Damenschlöpfer** Mako, in Farben sortiert. **0.75**
 - Damenschlöpfer** Kunstseide, Größe 42-48. **1.50**
 - Damenprinzbrücke** Seidentrikot, solide Aust. **2.50**

- ### Strümpfe
- Damenstrümpfe**, mit Doppelsohle, Hochferse. **0.38**
 - Damenstrümpfe** Wolle gew., Laummasche. **0.95**
 - Damenstrümpfe**, in viel. Farb., Sohle 6 fach. **0.95**
 - Damenstrümpfe** Wolle gew., a. Größ. **1.50**
 - Damenstrümpfe** meliert, Sohle verstärkt. **1.50**

- ### Herrenartikel
- Herrenkragen**, mod. Formen, 4 fach Mako. . **0.50**
 - Herrenkragen**, halbsteif, Bielef. Fabrikat, 3 St. **1.-**
 - Unterhosen** solide Gebrauchsware. **0.95**
 - Einsatzhemden**, mit Popelineinsätzen. **1.50**
 - Herrenoberhemden** farbig, mit Kragen. **4.95**
 - Herrenoberhemden** weiß, Bielef. Fabrikat, 3,95 **3.50**

- ### Betten
- Metallbetten f. Erw.** mit Rost. **17.90** **15.50**
 - Bettstellen f. Erw.** m. rubdr. u. Rost. **23.50**
 - Matratzen**, 3teil., m. Keil, Seegrass. **21.-** **19.50**
 - Matratzen**, 3teil., m. Keil, Wohlflg. **31.-** **29.50**
 - Matratzen**, 31., m. Keil r. Javakopkollig. **52.-** **48.-**
 - Matratzenschoner** m. Vliesstül., 6,90 **5.90**
 - Steppdecken**, Woll. in viel. Farb., 21.- **16.50**

- ### Umarbeitung von Matratzen
- in unser. Werkstätten oder bei Ihnen zu Hause, Arbeitslohn **8.50**
- Wer von Scliaraffia spricht denkt an Schneyer!

- ### Gardinen
- Etamine**, kariert ca. 40 cm breit, p. Mtr. **0.59** **0.83**
 - Landhausgardinen** weiß u. farbig. **6.42** **7.38**
 - Schwedest. f. indan-** thren., ca. 30 cm, 75 **1.10** **0.95**
 - Spanntülle**, mod. Must. per Meter. **1.10** **0.95**
 - Volle**, indanthren bedruckt. **2.25** **1.95** **1.50**
 - Halbstores**, Meterware für beste Fenster per Meter. **2.90** **1.90** **1.25**

SCHNEYER

Werderplatz — Kaiserstr. Nr. 95
Mühlburg — Heidelberg Plöck 3